Montag, den 5. Oktober 1931

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 272. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben - gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

9. Jahrg.

Wirksame Maßnahmen gegen die Wirtschaftskrise.

Ein Gesetzentwurf der P.P.S. im Sejm.

Die von uns am Mittwoch veröffentlichten Forderungen der PPS. zur Steuerung der dringendsten Not im Lande wurden von der sozialistischen Parlamentsfraktion in einen Gesetzesentwurf zusammengefaßt. Der Entwurf wurde in der Freitagsitzung des Sejm eingereicht. Dieser Gesetzentwurf enthält neben den bereits bekannten noch verschiedene andere für die Arbeiterschaft äußerst wichtige Forderungen. So sieht der Gesetzentwurf vor, daß die vollständige oder teilweise **Schließung eines Industrieunternehmens nur mit Einverständnis der Regierung** und nach Einholung eines Gutachtens der Verbände durchgeführt werden kann. Dasselbe verpflichtet auch bei Arbeiterentlassung oder Kürzung der Arbeitszeit. Auf **Landgütern,** die mehr als 3 Arbeiter dauernd beschäftigen, dürfen **für die Zeit von 2 Jahren keine Arbeiter entlassen** werden, mit Ausnahme von solchen Fällen, wo der betreffende Arbeiter durch Gerichtsurteil bestraft wurde oder das Gut im Sinne des Gesetzes über die Bodenreform parzelliert wird.

Jeder Arbeiter über 55 Jahren oder solche, die bereits 30 Jahre Berufsarbeit hinter sich haben, haben Anrecht auf Altersunterstützung bis zur Zeit des Inkrafttretens des Altersversicherungsgesetzes. Der hierfür erforderliche Fonds wird durch Beiträge der Arbeitgeber, Arbeitnehmer und aus Summen des Staatsbudgets geschaffen.

In allen Fabriken mit über 20 Arbeitern werden **Arbeitervertretungen** geschaffen, die von den Arbeiterverbänden eingesetzt werden. Aufgabe dieser Arbeitervertretungen wird es sein, alle Fragen, die mit den Arbeitsverträgen zusammenhängen, zu regeln, als auch mit dem Arbeitsinspektorat zusammenzuarbeiten.

Im Jahre 1932 wird ein besonderer **Fonds zur Führung öffentlicher Arbeiten** in großem Maßstabe geschaffen.

Das Gesetz über **Arbeitslosenversicherung wird auf alle Arbeitslosen,** auch auf die ohne Lebensmöglichkeit verbliebenen Landarbeiter ausgedehnt, ohne Begrenzung der Unterstützungszeit. **Teilweise beschäftigte Arbeiter erhalten Unterstützungen** in der Höhe, daß ihr Einkommen 75 Prozent ihres normalen Verdienstes erreicht.

Große landwirtschaftliche Besitztümer, die die Höchstnorm übersteigen und an den Staat verschuldet sind, **gehen in den Besitz des Staates über.** Diese Gebiete werden an Landarme verpachtet.

Außerdem enthält der Gesetzesentwurf die bereits bekanntgegebene Forderung der **40stündigen Arbeitswoche,** einer **6-Stundenarbeit für Jugendliche** ohne Verringerung des Verdienstes. Auf dem Gebiete des Steuerwesens ist eine **Entlastung der kleinen Steuerzahler** bei gleichzeitiger Erhöhung der Steuern für Personen mit großem Einkommen.

Gegen die Standgerichte, gegen das neue Gefängnisreglement.

Außer dem obigen Gesetzentwurf hat die PPS.-Fraktion im Sejm zwei Anträge eingebracht, in welchen die Zurückziehung der vom Ministerrat erlassenen Verordnung über die Einführung der Standgerichte in Polen, als auch die sofortige Ungültigerklärung des neuen Gefängnisreglements, das bekanntlich die politischen Häftlinge mit kriminellen Verbrechern gleichstellt, gefordert wird.

Die Anklageschrift ohne Anklage.

Geheimnisvolle Beschädigung der Anklageschrift eines Brester Häftlings.

Bekanntlich wurde allen Brester Häftlingen die Anklageschrift zugestellt, worauf diese gegen Warschau als Verhandlungsort der Brester Angelegenheit Protest einlegten. Am Sonnabend ist der Protest von den Abgeordneten Putek, Witos und Barlicki eingereicht worden. Eine merkwürdige Sache hat sich jedoch mit der Anklageschrift des Abg. Sawicki von der Volkspartei ereignet. Ihm wurde die Anklageschrift zugestellt, in welcher jedoch einige Seiten fehlten, und zwar gerade diese Seiten, welche die eigentliche Anklage enthielten. Beim Empfang des Gerichtsschreibens stellte Abg. Sawicki fest, daß das Kuvert beschädigt war, was darauf schließen läßt, daß irgendeine unberufene Person das Kuvert gewaltsam geöffnet und die wichtigsten Seiten der Anklageschrift herausgenommen hat. Angesichts dessen hat sich der Verteidiger des Abg. Sawicki, Rechtsanwalt Ujazdowski, an das Gericht mit der Bitte gewandt, seinem Klienten eine neue Abschrift der Anklage zuzustellen. Erst nach Erhalt dieser vollständigen Anklageschrift wird auch der Abg. Sawicki Protest gegen Warschau als Verhandlungsort einreichen.

Außerdem ist in der Brester Angelegenheit nichts Neues zu verzeichnen. Von seiten der Verteidigung werden keine Zeugen genannt. Auch ist die volle Liste der Verteidiger noch nicht aufgestellt.

Freiheitsflug über Rom!

Antifaschistische Flugblätter abgeworfen. — Glücklich entkommen?

Rom, 4. Oktober. Am Sonnabendabend gegen 8.30 Uhr wurden über Rom von einem Flugzeug aus antifaschistische Flugzettel in Massen abgeworfen. Die Flugzettel enthalten einen dringenden Appell an den König, das Volk vom Faschismus zu befreien. Die Polizei schritt sofort zur Beschlagnahme der Zettel. Obwohl die Verfolgung des Flugzeugs sofort aufgenommen wurde, konnte es in der Dunkelheit entkommen.

*

Eine kühne Wiederholung des bravourösen Streiches des Antifaschisten Bassanesi, der am 11. Juli 1930 über Mailand flog, Flugblätter abwarf und wieder über die Schweizer Grenze entkam. Leider zerschellte damals das Flugzeug infolge des Nebels im Gotthardgebirge, doch kam Bassanesi zum Glück mit dem Leben davon. Nach seiner Genesung wurde er vom Schweizer Bundesgericht zu einer Freiheitsstrafe verurteilt, obwohl man zunächst überhaupt nicht wußte, wessen man ihn eigentlich anklagen sollte. Nach Verbüßung seiner Strafe kehrte Bassanesi nach Brüssel zurück, wo er nach wie vor einer der rührigsten Führer der Geheimorganisation „Gerechtigkeit und Freiheit" ist.

Erst am Sonntag dürfte man über das Entkommen des Fliegers Endgültiges erfahren; hoffentlich ist es ihm gelungen, nicht nur der Rache Mussolinis zu entgehen, sondern wohlbehalten auf freier Erde zu landen. Die Gefahr ist für ihn noch größer gewesen als im Fall Bassanesi, denn Rom liegt viele hundert Kilometer von der Grenze entfernt und ist im Vergleich zu Mailand schwer zu erreichen, besonders bei Nacht: entweder muß man eine weite Strecke über dem Mittelmeer zurücklegen oder die Appenninengebirgskette überfliegen. Außerdem hatte Bassanesi den Vorteil der Ueberrumpelung, während die italienischen Behörden damals beschlossen, sich mit allen Mitteln gegen eine Wiederholung dieses für den Faschismus so blamablen Vorganges zu schützen. Wieviel hundert Militär- und Marineflugzeuge mögen am Sonnabendabend in ganz Italien alarmiert worden und aufgestiegen sein mit dem Befehl, den Flugblattabwerfer zu verfolgen und um jeden Preis abzuschießen!

Die Mailänder Polizei hat sich nach Bassanesis Flug wie rasend benommen. Sie hat tagelang und überall Haussuchungen nach den „staatsgefährlichen" Flugblättern abgehalten und sich dabei gründlich blamiert. Die Faschistenpresse versuchte, die Angelegenheit ins Lächerliche zu ziehen, aber sie konnte nicht verhindern, daß dieser Freiheitsbote vom Himmel lange Zeit hindurch Italiens Tagesgespräch blieb. So wird auch der jetzige Rom-Flug abermals aufrüttelnd wirken.

Heftige Demonstration der Flamen gegen Belgien.

Blutige Zusammenstöße anläßlich eines „belgischen Tages" in der Provinz Limburg.

Brüssel, 5. Oktober. In Hasselt in der belgischen Provinz Limburg kam es anläßlich eines „belgischen Tages" zu schweren Zusammenstößen zwischen Wallonen und Flamen. Dabei wurden 100 Personen verletzt.

Tausende von Flamen fanden sich am Sonntag seit den frühen Morgenstunden in der Umgebung von Hasselt zusammen. Der erste Zusammenstoß zwischen Flamen und Wallonen erfolgte morgens in Zonhoven nördlich von Hasselt auf einem Friedhof. Später warfen flämische Nationalisten einen Lastwagen um, in dem sich Patrioten aus Gent befanden. 17 Personen wurden dabei verletzt. Mittags wurde bei Gent von flämischen Gegendemonstranten ein Sonderzug mit Steinen beworfen. Zahlreiche Insassen des Zuges wurden verletzt.

Abends kam es in Hasselt zwischen Flamen und Wallonen zu schweren Zusammenstößen. Die Gendarmen griffen wiederholt mit blanker Waffe und gefälltem Bajonett gegen die flämischen Demonstranten ein. Besonders heftige Zusammenstöße erfolgten vor dem „Flämischen Haus", das von der Polizei mehrmals gestürmt wurde. Der Festzug der Wallonen wurde mehrmals durchbrochen. Die Menge schrie: „Es lebe Flandern! Nieder mit Belgien!" Belgische Fahnen wurden von den Massen heruntergerissen und vernichtet. Die Rundfunkanlage, die für die Uebertragung auf den Sender eingerichtet war, wurde zerstört und die Uebertragung unmöglich gemacht.

Jugoslawien sucht Anleihe in Frankreich.

Paris, 5. Oktober. Der jugoslawische Finanzminister Juritsch ist in Paris eingetroffen, um, wie der „Populair" meldet, mit einer Pariser Großbank über eine Anleihe oder einen Kredit von 450 Millionen Franken zu verhandeln. Das Blatt macht darauf aufmerksam, daß die Obligationen der letzten südslawischen Anleihe, die im Juli in Paris zu 87½ Prozent ausgegeben wurde, zurzeit **nur mit 68 Prozent notiert wird.**

Der österreichische Finanzminister zurückgetreten.

Wien, 5. Oktober. Der österreichische Finanzminister Dr. Redlich hat dem Bundeskanzler seinen Rücktritt erklärt. Dieser Entschluß, so heißt es in dem Rücktrittsbrief, sei das Ergebnis von Erwägungen, die er seit mehreren Wochen angestellt habe. In dem Schreiben spricht er weiter von den Schwierigkeiten, die die Stellung eines parteilosen Ministers in einem System ausgesprochener **Parteiregierungen habe.**

Das rote Wien spart.

20 Prozent Gehaltsverzicht seiner Führer.

Der Wiener Bürgermeister Genosse Karl Seitz, Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei, und die amtsführenden Stadträte haben ab 1. Oktober auf 20 Prozent ihres Einkommens verzichtet, unbeschadet eventueller weiterer Kürzungen durch Bundesgesetz. Mit den meisten Gruppen der Stadträte und Angestellten wurde ein Uebereinkommen erzielt, wonach die Urlaub- und Weihnachtszuschüsse um je 25 Prozent gekürzt, ferner vom 1. Oktober ab die Pensionsbeiträge um 3 Prozent erhöht werden und auch bei den Ruhegehalts- und Versorgungsgebührenempfängern, mit Ausnahme von Familienernährern und Doppelwaisen mit einer Pension unter 170 Schilling, vom 1. November an ein Abzug von 3 Prozent eintritt.

Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands gegründet.

Berlin, 5. Oktober. In Berlin wurde am Sonntag die Sozialistische Arbeiterpartei gegründet. Zu gleichberechtigten Parteivorsitzenden wurden gewählt: die Abgeordneten Seydewitz, Dr. Rosenfeld und Ströbel, außerdem in den Parteivorstand Abg. Portune, Dr. Eckstein-Breslau, Zweiling-Plauen und Frau Dueby.



Dr. Rosenfeld. Seydewitz.

Brüning fährt doch nach Washington?

Washington, 5. Oktober. Hoover ist am Sonntag spät abends mit seinen Wochenendgästen, unter denen sich einige bedeutende Wirtschaftler befinden, von seinem Wochenendaufenthalt nach Washington zurückgekehrt. Wie es heißt, besprach er am Sonnabend und Sonntag mit seinen Gästen erneut eingehend die internationale Finanzlage und das Programm für den Besuch des französischen Ministerpräsidenten. Hartnäckig erhalten sich die Gerüchte, wonach ein Besuch des deutschen Reichskanzlers in Washington zu erwarten sei. Das Staatsdepartement und das Weiße Haus erklären jedoch nach wie vor, daß diesen von einem beabsichtigten Besuch Dr. Brünings nichts bekannt sei. Robert Lucas, der Direktor des republikanischen nationalen Spitzenausschusses, der über alle politischen Vorgänge gewöhnlich sehr gut unterrichtet ist, erklärte in einer Rundfunkrede, daß das Eintreffen Dr. Brünings nach der Beendigung des Besuches des französischen Ministerpräsidenten erwartet werde.

Caillaux über Frankreichs Finanzlage.

Paris, 5. Oktober. Der ehemalige französische Ministerpräsident Caillaux hielt eine Rede, in der er die französische Finanzlage als absolut nicht zu optimistischen Schlußfolgerungen geeignet bezeichnete. Die Kapitalverschiebung, die zunächst gegen Frankreich und dann zugunsten Frankreichs stattgefunden habe, könne sich morgen wieder gegen Frankreich richten. Man müsse sich beängstigt fragen, wie man den französischen Haushalt der kommenden Jahre im Gleichgewicht halten wolle. Es sei eine absonderliche Illusion, wenn man glaube, daß der Schuldendienst recht bald wieder in der Form aufgenommen werde, in der er ursprünglich bestanden habe. Sicherlich habe dieser Dienst an der allgemeinen Weltkrise mit Schuld. Französischerseits habe man aber dennoch größeren Fehler begangen, die Zahlungen aus dem Youngplan unter die regelmäßigen Einnahmen zu verbuchen und sehe sich heute gezwungen, eine Lücke in der Einnahmequelle durch ein vorläufig noch nicht klar ersichtliches Mittel auszufüllen.

Der Goldstrom nach Frankreich.

Paris, 5. Oktober. In Cherbourg traf am Sonntag der deutsche Dampfer „Europa" ein, der für eine Pariser Großbank 226 Fässer Gold im Gewicht von 15 Tonnen an Bord hatte. Eine zweite Goldladung aus Neuyork wird am heutigen Montag abend in Cherbourg erwartet.

Bankkrach auch in Dänemark.

Kopenhagen, 5. Oktober. Die größte dänische Privatbank „Handelsbanken" ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten und wird von der dänischen Nationalbank gestützt.

Tagesneuigkeiten.

Geisteskranke inmitten Gesunder.

Die Szene spielt sich vor der Irrenheilanstalt in Kochanowka ab: Auf den Steinfließen der Treppe vor dem Eingang liegt ein mit Stricken fast zusammengebundener Mensch, der sich in seinen Banden krampfhaft herumwirft... Die Augen schauen wirr und irre, auf den Lippen weißer Schaum... Das ist ein Irrsinniger, den Verwandte aus dem Dorfe nach der Anstalt gebracht haben, und weil sie in keinem der Abteilungen einen Platz für ihren Kranken finden konnten, ließen sie ihn einfach vor dem Spital liegen...

Ein anderes Beispiel: Vor dem Spital hält eine Droschke, in der zwei gutgekleidete Männer eine junge Frau unter den Armen festhalten. Auch die Frau ist geisteskrank; zu Haus kann sie nicht mehr gehalten werden, denn sie wollte schon zweimal das Haus anzünden. Im Spital ist aber kein Platz mehr, und die Leute müssen weiterfahren, um in einem anderen Spital Platz zu suchen. Aber auch dort gibt es keinen freien Platz, denn alle Spitäler für Geisteskranke sind bei uns katastrophal überfüllt. Hernach aber erfahren wir aus den Zeitungen, daß in irgend einem Dorfe oder Städtchen ein Irrsinniger an einer Kette, oder in einem Verschlag, wie ein Stück Vieh festgehalten wird. Neulich wurde auf dieser Grundlage ein scheußliches Verbrechen begangen. Ein Vater ermordete bestialisch seinen geisteskranken Sohn und erklärte hierauf zynisch, daß er keinen anderen Ausgang aus seiner Lage fand, weil er kein Geld zur Heilung des Kranken hat und ihn weiter im Hause nicht halten konnte.

Das Zurücklassen von Geisteskranken vor dem Spital in Kochanowka kann fast täglich beobachtet werden, und nicht nur hier, sondern, wie man hört, auch vor anderen Spitälern. Dem sehen Kinder und Erwachsene zu, und die Empörung der Leute hat keine Grenzen. Wenn man die Häuser in so manchen Dörfern sowie Städtchen und Vorstädten genau durchsuchen würde, wieviel tragische Schicksale von Geisteskranken entdeckte man dort. Aerzte für Geisteskrankheiten meinen, daß solche düstere Fälle zu Tausenden notiert werden könnten. Wie oft sind wir leider Zeugen einer gedankenlosen Quälerei der Geisteskranken durch Kinder und auch Erwachsene. Die Kranken wandern durch die Straßen ohne jegliche Obhut und sind verschiedenen Ausfällen unvernünftiger Menschen ausgesetzt, ja, sie bedrohen sogar oft die öffentliche Sicherheit. Das Gesundheitsdepartement des Innenministeriums hat neulich den Bau von neuen Anstalten für Geisteskranke unternommen. Aber all das, was in dieser Hinsicht getan wird, ist nicht ausreichend, um genügenden Schutz für die Geisteskranken zu bieten, von denen die meisten in vollständiger Vernachlässigung zurückbleiben.

Diese Angelegenheit ist von sehr großer Wichtigkeit und fordert eine energische Lösung.

In Belgien z. B. befindet sich eine Stadt, welche im ganzen ein Sanatorium für Geisteskranke darstellt. Dort nehmen gesunde Familien, die zur Pflege Geisteskranker entsprechend vorbereitet sind, ruhige Kranke auf und bieten ihnen die bestmöglichen Daseinsverhältnisse.

Auch in Thüringen ist ein Dorf für Geisteskranke, wo diese Unglücklichen völlig frei, aber unter einer äußerst diskreten und für einen Uneingeweihten kaum merklichen Aufsicht der Aerzte und Wärter leben und sich recht wohl fühlen.

Das Verbleiben eines Wahnsinnigen im Hause, oder eines solchen Geisteskranken, bei dem ein Wahnsinnsanfall möglich ist, ist absolut unzulässig, denn das ist eine Quelle großen Unglücks, einer ständigen Drangsal und oftmals grausamen Verbrechens.

K. Bachmann.

Die Fabrikmeister verlangen Versicherung und Einhaltung des Achtstundentages.

Vorgestern fand im Lokale Zeromskiego 74 eine außerordentliche Versammlung aller Fabrikmeister statt. Dabei hielt der Referent der Verbandsverwaltung eine längere Rede und wies darauf hin, daß die Versicherungsfrage der Fabrikmeister bisher von den maßgebenden Faktoren noch nicht entsprechend erledigt sei, weshalb auch sehr viele Meister die ihnen zukommenden Unterstützungen nicht erhalten. Ferner werden auch die Vorschriften über den achtstündigen Arbeitstag von den Industriellen nicht eingehalten und die Meister mehr als 8 Stunden am Tage beschäftigt, was in manchen Fällen sogar 16—18 Stunden am Tage beträgt, und wobei sie keine besondere Entschädigung erhalten. In der Debatte beschlossen die Versammelten, die diesbezüglichen Behörden um die schleunigste Erledigung der Versicherungsfrage der Fabrikmeister und die strenge Bestrafung der Industriellen zu ersuchen, die die Vorschriften über die Arbeitszeit nicht einhalten. (s)

Brillanten auf dem Bürgersteig.

Vor dem Restaurant in der 11-go Listopada 7 ertönten gestern Hilferufe und gleichzeitig sah man zwei Männer zu Boden stürzen. Hinzueilende Polizei sah neben den Männern mehrere Brillantringe und andere Schmuckgegenstände liegen. Die Schmucksachen wurden aufgelesen und zusammen mit den bewußtlosen Männern in das Polizeikommissariat gebracht. Dort stellten sich die Männer als der 38jährige Jozef Janiszewski (11-go Listopada 10), Motorführer bei der Straßenbahn, und der 44jährige Magistratsbeamte Jozef Muzykiewicz (11-go Listopada 99) heraus. Janiszewski befaßte sich in seinen Mußestunden mit dem Handel von Schmucksachen. Gestern verhandelte er mit Hilfe eines Vermittlers mit Muzykiewicz. Alle drei begaben sich in das Restaurant, wo sie eifrig dem Schnaps zusprachen. Da es zu keinem Kaufabschluß kam, verließen sie das Lokal, doch stellte Janiszewski trotz seiner Trunkenheit fest, daß er von dem Vermittler bestohlen worden ist. Als er um Hilfe zu rufen begann, warf der Vermittler die Schmucksachen fort und versetzte Janiszewski mit dem Spazierstock einen solchen Hieb auf den Kopf, daß er ohnmächtig zusammenbrach. Muzykiewicz, der vollkommen betrunken war, fiel neben ihm zu Boden. (p)

Szlam kommt vor das Standgericht.

Wie wir gestern berichteten, wurde in der Pilsudskiego 76 auf die Kassiererin der Firma „Mazo und Lamperi" ein Ueberfall verübt. Als Täter wurde der 24jährige Jakob Szlam festgenommen, der Buchhalter bei der Firma Natan Lieberman war. Gestern wurde er der Ueberfallenen gegenübergestellt, die in ihm den Täter erkannte. Die Untersuchung ist bereits abgeschlossen worden. Szlam droht vor dem Standgericht, vor das er gestellt wird, eine Strafe von 10 bis 15 Jahren Zuchthaus. (p)

Ein feines Kleeblatt.

Der von der Sanacja aufgezogene „Verband der Arbeiterverbände", der von der Regierungspartei als Spaltpilz in die Reihen der Arbeiterschaft verpflanzt wurde, hatte gestern in Lodz Lokaleröffnung. Zu dieser „Feier" war auch der aus der PPS. ausgeschlossene Vizestadtpräsident Dr. Weißberg-Wielinski erschienen. Diesem Schädling der Arbeiterbewegung gleich würdige „Führer" waren in Gestalt der Sanacjaabgeordneten Moraczewski und Dr. Fichna zugegen. Dieses saubere Kleeblatt will also die Lodzer Arbeiterschaft beglücken. Der behördliche Anstrich dieser Organisation geht auch daraus hervor, daß selbst der Stadtstarost Dychdalewicz zu der Lokaleröffnung erschienen war.

Flucht zweier Betrüger.

Der frühere Büroangestellte Stanislaw Wronski, 32 Jahre alt, betrieb mit seinem 36jährigen Bruder Felits Wronski, wohnhaft in der Zakontna 33, seit längerer Zeit einen Hausierhandel mit Lodzer Waren im Posner und Pommereller Gebiet. Mit der Zeit arbeiteten sich die beiden Brüder bei hiesigen Kaufleuten durch pünktliche Einhaltung ihrer Verpflichtungen einen gewissen Kredit aus. In letzter Zeit blieben sie für entnommene Waren der Firma Margolis in der Nowomiejska 19 6500 Zloty und der Firma Kahan in der Polnocna 5 5000 Zloty schuldig. Außerdem besaßen die Kaufleute zahlreiche Wechsel mit dem Giro der beiden Brüder, die sie ihnen als Kundenwechsel in Zahlung gegeben hatten. Da in der letzten Zeit zahlreiche Proteste der Wechsel aus Posen zurückkamen, interessierte sich Margolis näher für seine Kunden und suchte sie in ihrer Wohnung auf. Doch hier mußte er feststellen, daß die Brüder Wronski in unbekannter Richtung entflohen sind. Durch eingezogene Erkundigungen wurde festgestellt, daß die Brüder Wronski die in Lodz gegen Wechsel eingekauften Waren unter dem Kostenpreise ausverkauft hatten und hierauf nach Liquidierung ihrer Wohnungen die Flucht ergriffen hatten. Die geschädigten Kaufleute haben den Betrug der Polizei zur Anzeige gebracht, die eine Untersuchung zur Ermittelung der Betrüger eingeleitet hat. (a)

Diebstahl.

In die Wohnung des Stanislaw Antoszewski in der Pabianicka 109 drangen bisher noch nicht ermittelte Diebe ein und stahlen verschiedene Kleidungsstücke und Wäsche im Werte von 1200 Zloty. Nach den Dieben fahndet die Polizei. (a)

Bissiger Hund.

Auf dem Grundstück Ksawerowa 2 wurde der 7jährige Sohn eines Einwohners des Hauses Jan Luczak von einem bissigen Hunde gebissen. Der Knabe erlitt hierbei Bißwunden an den Füßen und im Gesicht, so daß ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden mußte. Der Besitzer des Hundes wurde von der Polizei zur Verantwortung gezogen. (a)

Vom Baume gestürzt.

Beim Einernten des Obstes im Garten in der Kielma 54 stürzte der 23jährige Stanislaw Kazmierczak aus beträchtlicher Höhe vom Baume und erlitt den Bruch eines Beines und eine Verrenkung einer Hand. Dem Verunglückten erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe. (a)

Die üblichen Sonntagsschlägereien.

An der Ecke der Napiorkowskiego und Dembowa entstand zwischen einigen Männern eine Schlägerei, während welcher der 30jährige Maurer Franciszek Czajkowski, wohnhaft Radomska 19, und der 24jährige Monteur Boleslaw Rutkowski, wohnhaft Cegielniana 79, erhebliche Verletzungen an Kopf und Händen davontrugen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte den Verletzten Hilfe. — Zwischen einigen betrunkenen Männern entstand auf dem Hofe des Hauses 11-go Listopada 7 eine blutige Schlägerei, wobei dem 44jährigen Jozef Muzykiewicz, wohnhaft 11-go Listopada 49, und dem 38jährigen Jan Jankowski, wohnhaft 11-go Listopada 10, erhebliche Verletzungen beigebracht wurden. Jankowski wurde so arg zugerichtet, daß er mit dem Rettungswagen nach einem Krankenhaus überführt werden mußte. Muzykiewicz wurde nach Anlegung von Notverbänden nach seiner Wohnung überführt. — An der Ecke der Limanowskiego und Gliniana wurden während einer blutigen Schlägerei der 33jährige Landwirt Stanislaw Dziedzic aus dem Dorfe Kaly sowie der 26jährige Drucker Jan Milczrake, wohnhaft Häuslera 2, durch Messerstiche erheblich verletzt. Der schwerverletzte Milczarek mußte mit dem Rettungswagen nach einem Krankenhaus überführt werden. — Im Hause Spacerowa 18 entstand unter einigen Einwohnern des Hauses eine Schlägerei, während welcher der 65jährige Weber Jozef Torunczyk und der 26jährige Abel Torunczyk erhebliche Verletzungen davontrugen. Den Verletzten erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe und beließ sie in abgeschwächtem Zustande am Orte. (a)

Die sprechenden Steine.

Von Guy de Teramond.

„Wie, ist es also wahr", entrang es sich stockend meiner Kehle, „du hast ein Mittel erfunden, die Steine zum Sprechen zu bringen?"

Ohne seine Augen von einer kleinen Retorte abzuwenden, deren Inhalt er beim Fenster mit großer Genauigkeit prüfte, erwiderte James Rider ganz ruhig:

„Ist das vielleicht seltsamer als das Fernsehen?"

Da ich ihn aber anstarrte und, durch seine Sicherheit aus der Fassung gebracht, schwieg, legte er seine Retorte hin und kam auf mich zu:

„Ja, ja, mein Alter", seufzte er und schüttelte den Kopf; „in jedem von uns steckt immer noch ein gut Teil Kind, das über den Lärm seiner ersten Trompete erstaunt war und bis an sein Lebensende über die geringste Neuigkeit sich wundern wird."

„Ich sage ja nichts", antwortete ich, „aber du mußt mir doch zugeben..."

Er lachte:

„Oh, ich habe gar nicht entdeckt! Ich dachte mir nur, daß, sobald Wärme, Licht, Elektrizität und Schall durch Schwingungen der Materie entstehen, es im Prinzip wohl nicht schwerer sein kann, einen Stein zum Tönen zu bringen, als ihn zu erhitzen; denn da er imstande ist, Hitzwellen in sich aufzunehmen und wieder abzugeben, so würde er ebenso auch die Schallwellen, die er absorbiert hat, ausstrahlen können."

Während der letzten Worte war er zu einer Lade gegangen, entnahm ihr eine ovale Schachtel und öffnete sie mit dem Fingernagel.

„Schau", sagte er, es ist ja gar nicht so kompliziert. Hier ist ein Magnet, dort eine Membran, und zur Substanz, die hier in einem Röhrchen eingeschlossen liegt, führt eine Anzahl Kupferfäden."

„Aber", stotterte ich, „das..."

„Das ist der Apparat, der, an einer Mauer angebracht, die Stimme des Steins löst und ihn zwingt, alles zu wiederholen, was er gehört hat. Uebrigens, fügte er hinzu, „wenn du als Erster Zeuge des Experiments sein willst, das ich unternehmen werde, kannst du mich begleiten."

Da gab es kein Zögern mehr, ich fuhr mit meinem Freunde.

Die Stadt Lithopolis in Oberägypten, wo wir zum erstenmal Station machten, bildete noch nicht unser Ziel. Dann aber drangen wir in das Zwischenland des Weißen und des Blauen Nils, strichen bald da und bald dort herum — ich könnte wirklich nicht sagen, wo es genau war, im Westen oder im Norden des einen oder des anderen Flußarmes. Wie dem auch sei, zwei Wochen später befanden wir uns in der ödesten, verlassensten Gegend, die man sich in der Libyschen Wüste vorstellen kann.

„Wir werden einen Tempel ausgraben, der bis jetzt von den Archäologen noch unberührt ist", hatte mir James unterwegs erklärt.

Das Schürfen nahm lange Zeit in Anspruch. Ausgerüstet mit Krampen und großen Binsenkörben, arbeiteten die bronzefarbenen Fellahs, versengt von den glühenden Strahlen der Sonne.

Endlich konnte man die Architektur eines Tores unterscheiden, und mächtige Pilaster kamen unter der Sanddecke zum Vorschein.

Als ich aber die freigelegte Schwelle des Baues überschreiten wollte, hielt mich mein Gefährte zurück und sagte mit einer Stimme, die ganz heiser vor Erregung war:

„Laß mich diese einzige Minute erleben, auf die ich so lange schon gewartet habe... Ich verlasse die trübe, grauenerfüllte Gegenwart, um als Lebender in die Vergangenheit zurückzukehren. Dank meiner Erfindung werde ich die unersättliche Gier, die Bruderkriege und die egoistischen Freuden unserer Zeitgenossen vergessen können und mich ganz in eine Zivilisation versenken, die wohl die höchste, die poetischeste und raffinierteste war... Du kannst mir's glauben, es ist nicht eitle Neugier, die mich veranlaßt, diesen vieltausendjährigen Mauern ihr Geheimnis zu entreißen; ich will, daß meine Seele ihre Flügel frei über dem fruchtbaren Boden des alten Aegypten entfalte, daß sie erschaure vor einer Begeisterung, einer Großmut und einer Schönheit, die uns, den Menschen der Gegenwart, nicht mehr bekannt sind."

Er schwieg eine Weile, dann fuhr er ekstatisch fort:

„Sammle dich! Du wirst die frommen Gesänge an Isis, die große Göttin, vernehmen... die rhytmischen Lieder der Hirten, die ihre Herden beim Schimmer der letzten Sterne hinausführten... vielleicht sogar die Liebesschwüre, die Antonius Kleopatra zuflüsterte."

Unterdessen waren wir in einen riesigen Saal gedrungen, der nur eine einzige Türe besaß, ein mächtiges Portal, gehauen in massiven Felsen. James nahm sorgfältig einige Maße, die er durch Linien bezeichnete, zog Drähte und befestigte seinen Apparat an ihr Ende. Dann warfen wir uns zu Boden und schauten gespannt auf den kleinen Registrator. Von Zeit zu Zeit sprühten aus ihm Funken, die winzigen Sternen glichen. Es war, als berühre ein leuchtender Käfer mit seinen Flügeldecken das Netz, das von einer riesigen Spinne gehalten zu sein schien.

„Hör' zu!" raunte James Rider tonlos.

Und plötzlich sprachen die Steine. Zuerst vernahmen wir ein unbestimmbares Gemurmel, doch allmählich wurde es immer deutlicher und lauter und gellte schließlich wie ein furchtbares Geschrei durch den Raum, prasselte nieder wie das Sausen von Wurfspießen.

Aus welchem Zeitalter kam diese menschliche Kundgebung? In welche Episode aus dem Leben eines Volkes waren wir versetzt worden? Wir wußten es nicht. Aber eines verstanden wir vollkommen: es waren Kundgebungen menschlichen Schmerzes, Klagelaute, wie sie auch uns nur allzu bekannt sind...

Die Finger verkrampft, einer Ohnmacht nahe, hörten wir genau, daß Menschen einander schlachteten... Wir unterschieden deutlich von dem dumpfen Zusammenprall der Waffen, die Flüche der Krieger, das Flehen der Frauen, das Röcheln zu Tode getroffener Kinder...

Und plötzlich trat Stille ein, die nur vom Klopfen unserer Herzen durchpulst war.

Ich blickte auf meinen Gefährten. Er hatte seinen Apparat von den Drähten losgerissen und zertrümmerte ihn mit dem Absatz.

„Was tust du?" rief ich bestürzt.

Er aber zog mich aus dem Saal.

„Gehen wir", sagte er mit Enttäuschung, „gehen wir. Immer nur Blut... Haß... Mord! Die Menschheit war auch damals nicht besser. Indes ich mir einbildete, erhabene Töne aus dem Stein zu wecken, ist nur das Echo des Todes zu uns gedrungen! Im übrigen — was konnte ich vom Stein erwarten? Der Stein ist verbrecherisch. Als erster bot er sich den Menschen zum Formen der vorhistorischen Aexte und Pfeile, er diente als Wurfgeschoß bei der Schleuder, und jetzt, jetzt baut man Unterstände und Festungen mit ihm! Der Stein, das ist das Felsenriff... die Kasematte... der Sarkophag!"

Doch plötzlich richtete er sich wieder auf und legte seine Hand auf meine Schulter. In seinen Augen, die von einem seltsamen Glanz erfüllt waren, leuchtete ein Strahl der Hoffnung. Er sprach, aber diesmal ganz ruhig:

„Mein Freund, ich habe mich geirrt. Das, was ich suche, ist nicht in der Seele des Altertums zu finden; die zukünftigen Generationen werden der Menschheit es geben. Nicht von dem Gestern sollen wir die Verwirklichung unserer Ideale, die Befriedigung unseres Durstes nach Harmonie erwarten, denn erst das Morgen wird uns damit beglücken. Komm, wühlen wir nicht in dem Staub vermoderter Dynastien und stören wir nicht die Ruhe der Toten, die noch nicht wußten. Der Zukunft muß die Wissenschaft entgegenschreiten. Die fruchtbaren, schöpferischen Schwingungen, aus denen eine neue und verbesserte Welt entstehen wird, es können nicht jene sein, die in alten Gemäuern schlafen; es sind, du kannst es mir glauben, die unserer Jugend, der Jugend, die liebt und ihre Menschheitsmission im Herzen trägt."

Das Gedicht vom Kinderwagen.

Morgens noch im Dunkeln, fahren viele Kinderwagen durch die Straßen,
in denen früher einmal Kinder saßen.
Jetzt schieben Mann und Frau mit bösem, müdem Blick die Wagen vor sich her.
Es sieht so traurig aus, als ob die Kinder tot sind und deshalb seien die Wagen leer.
Die Kinder sind nicht tot, doch sie müssen viel alleine bleiben.
Manchmal prügeln sie sich, daß die Nachbarn drohen, sie wollen dem Jugendamt schreiben.
Die Eltern fahren inzwischen frisch gedruckte, warme Zeitungen durch die Stadt,
darüber, daß die Unzucht schon wieder zugenommen hat,
und das Volk sollte nicht so viel an sein Vergnügen denken,
dann würde Gott es belohnen und jedem Ehepaare nur alle paar Jahre ein Kindlein schenken.
Der Kinderwagen würde weinen, wenn er weinen könnte, über sein Geschick.
Erst darf er Kinder fahren, dann muß er Zeitungen tragen, und auch das bringt nicht das Glück,
es will nur knapp für die, die da sind, langen.
Als noch eins kommen wollte, mußte die weise Frau helfen. Es ist nochmal ganz gut gegangen.
Wer keine Kinderwagen braucht, braucht nichts mit ihnen zu verdienen, der hat immer Geld.
Wer Kinderwagen hat, fährt bald mit dem leeren Kinderwagen durch die Welt,
anstatt mit den Kindern vormittags glücklich durch sonnige Straßen.
Wehe denen, die uns predigen und selbst den Zweck der Kinderwagen vergaßen!

hz.

Eine Mutter

Familienroman von Grete von Saß

[44

„Jott, entschuldigen Se, ick bin noch ebend bei die Toilette. Se sind jewiß Herrn Kramers Mutter?"

Paula bejahte, und wurde eingelassen. Frau Wiesel nahm ihr die Handtasche ab, und klopfte dann hart an eine Stubentür.

„Herr Kramer, Besuch, Ihre Frau Mutter."

Sie öffnete die Tür. Fritz hatte sich in seinem Bett aufgerichtet. Sein Gesicht sah mehr erschreckt als erfreut aus. So sehr hatte er sich all die Zeit nach der Mutter gesehnt, und nun sie so unverhofft vor ihm stand, konnte er sich nicht einmal freuen.

„Wo kommst du her, Mutter?"

Sie lächelte.

„Von daheim natürlich. Ahntest du denn nicht, daß ich kommen würde?"

„Nein, Mutter."

Frau Wiesel hatte das Zimmer verlassen. Paula neigte sich zu ihrem Sohne nieder, und küßte ihn.

„Bist du ernstlich krank, Fritz?"

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, Mutter. Es ist schrecklich dumm, das sagen zu müssen. Es ist ein Schwächeanfall. Ich konnte mich einfach nicht mehr aufrechthalten."

Sie nahm seine Hand, und streichelte sie.

„Du kommst mit mir heim, dann wird alles gut werden, gelt? Die Hanna wartet auf dich."

Eine helle Röte flog über sein schmal gewordenes Gesicht.

„Mutter, ich käme so gern, ich habe ja so großes Heimweh; aber ich kann nicht heim. Ich müßte mich schämen vor Hanna, vor dem Lehrer, vor Vater."

„Na, das laß uns einmal erst richtig miteinander besprechen. Du hast gewiß keinen Grund, dich zu schämen."

Frau Wiesel trat nach einem kurzen Klopfen ein. Sie brachte auf einem Tablett ein Kännchen Kaffee und einen Teller mit Backwerk.

„Sie wer'n Appetit auf 'n Täßchen Kaffee haben, Frau Kramer."

„Sehr, ich bin die ganze Nacht durchgefahren. Haben Sie vielen Dank."

Sie erhob sich, um Frau Wiesel beim Decken des Tisches zu helfen.

„Gestatten Se mal, Frau Kramer, den Tisch stell'n wa dicht ans Bett, dann könn'n Se mit Ihr'n Sohn zusammen frühstücken. Det haben Se lange nich jehabt."

Paula Kramer dachte: sie spricht so vulgär, „det und wa", und meint es dabei so gut.

„Wollen Sie nicht mit uns frühstücken, Frau Wiesel?"

Ueber Frau Wiesels Gesicht, das jetzt von vielen blonden Locken umrahmt war, flog ein verlegenes Lächeln.

„Ach nee, danke erjebenst, Frau Kramer, det wird sich doch nich schicken. Un denn: Se woll'n doch ooch lieber mit Ihr'n Herrn Sohn alleene sin."

Sie verließ das Zimmer.

„Sie ist ein guter Mensch?" fragte die Mutter.

Fritz nickte.

„Nun sag' mir aber erst einmal, Mutter, wie bist du hergekommen?" fragte er.

Sie lächelte. „Von daheim mit dem Zuge und von der Station mit der Droschke nach der Holzmarktstraße."

„Ja, so ist es wohl gewesen, Mutter; aber hat dich zu dieser weiten Reise nicht etwas bewogen? War sie dir nicht sehr beschwerlich? Du bist doch auch immer kränklich."

„I wo, Fritz, du siehst, ich bin ganz gesund."

„Ja, es scheint so; aber nun sag' doch, was dich zu der Reise bewog?" wiederholte er seine Frage.

„Ein Brief Frau Wiesels."

Fritz schüttelte den Kopf.

„So etwas! Wie ist die Frau nur darauf gekommen?"

„Bist du ihr denn nicht dankbar dafür, daß sie mich hergeleitet hat?"

„Doch, Mutter."

Er faßte nach ihrer Hand, und drückte die Lippen darauf.

„Nun wollen wir uns erst einmal unser Frühstück gut schmecken lassen und dann weiter über alles sprechen."

Sie goß ihm Kaffee ein, und reichte ihm die Tasse. Den Teller mit dem Backwerk schob sie ihm auch näher. Frau Wiesel kam noch einmal herein, um ein paar Eier zu bringen.

Sie war wieder, ehe man es sich versah, draußen.

„Fritz, ich fühle mich so wohl hier bei dir und Frau Wiesel, daß ich am liebsten gar nicht fortginge. Bleib' ruhig noch ein paar Tage im Bett, dann muß ich doch bei dir bleiben, um dich zu pflegen."

„In einer Woche ist Heiligabend, dann willst du doch wohl zu Hause sein, Mutter."

Sie schüttelte den Kopf.

„Ohne dich nicht." Sie rückte näher an sein Bett heran.

„Gelt, du kommst mit heim; einmal mußt du doch wieder mit uns Weihnachten feiern."

Er nahm ihre Hand, und eine nie empfundene Weichheit überkam ihn.

Quer durch die Welt

Das Pech geistig normal zu sein.

Aus dem Land der verrücktesten Rekorde, der verrücktesten Prozesse und der verrücktesten Dollarmillionäre wird gemeldet, daß einer sterben muß, weil er für geistig normal befunden wurde. Der Mann, der solcherart das Bild von der Neuen Welt vervollständigen soll, heißt Benjamin W. Davis. Er hat vor elf Jahren in Savannah einen Mord begangen. Da die Aerzte ihn für verrückt erklärten, wurde er ins Irrenhaus geschickt. Aber mit dem Vorbehalt, daß er in dem Augenblick, da er wieder normal werden sollte, sofort hingerichtet wird. Dieser Augenblick ist nun eingetreten: die Irrenärzte erklären, Davis sei wieder geistig gesund, also tauglich zum Sterben. Und schon tritt das Urteil in Kraft. Am 23. Oktober will man den Mann, den man als Verrückten elf Jahre lang ernährt und ausgehalten hat, nun, weil er wieder bei Sinnen ist, auf dem elektrischen Stuhl umbringen. Pech gehabt, der Mann. Wie denn überhaupt in diesem verrückten Jahrhundert für normale Menschen immer weniger Platz wird.

Ratten fressen eine Landwirtschafts-Ausstellung.

In Birmingham sollte dieser Tage eine Ausstellung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen Kanadas eröffnet werden und im schon geschmückten Raum wurden die erlesensten Gemüse und Früchte ausgestellt. Obwoh alles wohl vorbereitet war, konnte aber die Ausstellung am festgesetzten Tage nicht stattfinden, da in der Nacht vor der Eröffnung Hunderte von Ratten, durch den köstlichen Duft angelockt, über die zur Schau gestellten Herrlichkeiten hergefallen waren und sie verwüstet hatten. Die Ratten wurden verjagd, aber der Schaden war im Augenblick nicht wieder gutzumachen, denn wie sollte man nun plötzlich in aller Eile gerade die kostbaren, ausgesuchten Lebensmittel wieder herbeischaffen, die auf so unglückliche Weise ein Raub und eine Beute der Ratten geworden waren?

Der sprechende Baum.

Vor nahezu hundert Jahren trug sich nachfolgende Geschichte in der spanischen Stadt Sevilla zu. Ein Kaufmann hatte vor dem Jereztore einige Bäume gekauft und sandte seinen Knecht aus, um die Stämme zu fällen und das Holz ins Haus zu schaffen. Als der Knecht an der Arbeitsstätte ankam, begann er unverzüglich, den Auftrag seines Herrn auszuführen. Kaum aber hatte er mit der Axt den ersten Hieb getan, als aus dem Innern des Stammes eine klägliche Stimme ertönte. Verwundert hielt der Knecht inne und sah sich rings im Kreise um. Da er in der Nähe nur einen Mann erblickte, der gemütlich eine Zigarre rauchte, glaubte er, er habe sich mit dem Geräusch getäuscht. Als er jedoch zum zweitenmal auf den Baum losschagen wollte, ertönte die vorherige Stimme wieder und bat mit lautem Geschrei um Barmherzigkeit. Der Knecht war so erschreckt, und einer Ohnmacht nahe, daß Vorübergehende auf ihn aufmerksam wurden und ihm zu Hilfe eilten. In zusammenhanglosen Worten erzählte er von dem seltsamen Geschehen, aber man lachte ihn aus und hielt ihn für betrunken. Unweigerlich hätte er obendrein noch eine Tracht prügel erhalten, hätte sich in diesem Augenblick nicht wieder die Stimme aus dem Baum gemeldet und die nun ihrerseits erschrockenen Umstehenden um Gehör gebeten. „Ich bin", so begann die Stimme in weinerlichem Ton, „der Sohn des Hauptmanns aus Salamonca und wurde vor fünfzig Jahren von einem Zauberer, dessen überirdische Kraft ich nicht glauben wollte, in diesen Baumstamm gebannt. Der große Magier sprach mir ein hartes Urteil, ich werde nicht eher aus diesem Stamm befreit sein, als bis ein Mensch den Baum fällt und das Holz in den Speicher bringt." — Niemand wollte die Botschaft des Eingeschlossenen zu Ende hören. Schnurstracks liefen die Umstehenden nach der Stadt, und die Kunde von der Stimme des Verhexten verbreitete sich so schnell, daß wenige Stunden später kein Mensch sich mehr aus dem Jereztore herauswagte. Die ganze Stadt war so voll von erregter Spannung, daß die Obrigkeit beschloß, für den nächsten Tag eine Ratssitzung einzuberufen, in der die Lösung des rätselhaften Falles besprochen werden sollte.

Am folgenden Morgen fand sich eine große Volksmenge in den Straßen, die das Ereignis eifrig beredete und unter großem Gelächter alle die, die es noch nicht wußten, an die Mauern der Häuser wiesen. Große Anschlagzettel erklärten das geheimnisvolle Geschehen, das die Stadt in Atem gehalten und die Aengstlichen erschreckt hatte. Die Plakate verkündeten in riesigen Lettern: „Der rühmlich bekannte französische Bauchredner, Herr Faugier, der gestern nachmittag unweit des Jereztores einen kleinen Beweis seiner Fähigkeit ablegte, wird die Ehre haben, sich heute Abend um acht Uhr im großen Saal des hiesigen Schauspielhauses zu produzieren."

Jacques Offenbach, der Gesellschaftskritiker.

Zu seinem Todestag am 5. Oktober.

Jacques Offenbach ist der Schöpfer und größte, bisher nicht wieder erreichte Meister jener beliebten theatralischen Unterhaltung, die man Operette nennt. Würdige Musikkenner haben früher gegen dies Genre gewettert. Daß es Offenbach gewagt hatte, den ernsten, erhabenen Opernstil zu parodieren und einen geistreichen musikalischen Ulk auf die Bretter zu bringen, galt als der Uebel größtes. „Offenbach hat nicht wenig dazu beigetragen, den Geschmack des Publikums zu verderben", lesen wir in einer älteren Musikgeschichte.

Aber schon Riemann, der bedeutende Musikwissenschaftler, urteilt: „Die Offenbachsche Operette ist das Spiegelbild des Pariser Lebens zur Zeit des zweiten Kaiserreichs und als solches kulturhistorisch bedeutsam." Als die Sehnsucht nach einer schlichten, aber geistvollen Kunst sich regte, da stieg die Freude an Offenbachschen Schöpfungen unendlich hoch.

Die moderne Operette geht uns im Grunde nichts an. Sie ist kaum lustig, kaum unterhaltend, nicht mal schmissig — sondern meist nur kitschig. Da wimmelt es von Dollarprinzessinnen und rassigen Zigeunern, von Fürsten und Aristokraten. Schubert und Goethe erleben ihre Wiedergeburt als Operettenhelden. Erfreulich sind schon die Schöpfungen der älteren Generation, zu der Millöcker und Suppe gehören und vor allen Dingen Johann Strauß. Alle überragt aber Offenbach. Gerade in dieser Zeit, wo der Markt mit soviel Operettenkitsch überflutet wird, setzen sich bedeutsame Leute mit wahrer Begeisterung für Offenbach ein. Neue Texte werden für seine Operetten gedichtet, Reinhard nimmt sich seiner an. Offenbach-Renaisance, fünfzig Jahre nach seinem Tode.

Als Fünfzehnjähriger kam Jacques, der Sohn eines Kölners, nach Paris, um sich dort musikalisch weiterzubilden. Er führte schon den Fiedelbogen meisterhaft und beherrschte das Cellospiel so ausgezeichnet, daß er in das berühmte Pariser Konservatorium aufgenommen wurde und auch bald eine besoldete Stelle in einem Opernorchester erlangte. In den Ferien machte er Konzertreisen durch Deutschland und England, ohne großes Aufsehen zu erregen. Ihm fehlte für eine Podiumberühmtheit vor allen Dingen das imponierende Aeußere. Nachdem er einige Jahre Kapellmeister an einem französischen Theater gewesen war, wagte er den entscheidenden Schritt seines Lebens: er gründete im Juni 1855 mit geborgtem Gelde ein eigenes Theater und führte darin seine eigenen Werke auf, die er vorher anderen Bühnen vergebens angeboten hatte. Offenbach feierte in seinem kleinen Theater die größten Triumphe. Seine Operette „Orpheus in der Unterwelt" konnte er 300 mal auf die Bretter bringen. Offenbach arbeitete ohne großen Apparat, im Orchester begnügte er sich manchmal mit ein paar Geigen, einer Flöte, einem Fagott. Aber er verstand es, für sein „Orchesterchen" eine originelle, einfallsreiche Musik zu schreiben. Seine Art zu charakterisieren, ist unübertroffen, für die tollen Situationen auf der Bühne fand er eine witzige, geistvolle Musik. In drei Wochen konnte er ein neues Werk schreiben, dabei arbeitee er nicht flüchtig, sondern sehr gewissenhaft. Ein Füllhorn musikalischer Einfälle verschüttete er über jede Operette. Mit wenig Ausnahmen hatten sie alle Erfolg. Am bekanntesten sind geworden: „Die schöne Helena", „Orpheus in der Unterwelt", ferner „Blaubart", „Madame Favard" und „Pariser Leben". Meist verfolgte Offenbach eine satyrische Absicht, besonders gern kennzeichnet er das Wesen der Pariser Gesellschaft zur Zeit der 50er und 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Seine Stücke fanden besonders in Wien begeisterte Aufnahme. Das „Theater an der Wien" war die Geburtsstätte vieler Werke der heiteren Muse, im „Carl-Theater" wurde die Aufführung von „Orpheus in der Unterwelt" zu einem künstlerischen Ereignis ersten Ranges. Wer den Komponisten in diesen Jahren der größten Erfolge gesehen hat, dem erschien er wie ein „spindeldürrer Gedankenstrich", stets auffallend pariserisch gekleidet, ein echter „Boulevardier vom Monocle bis zu den Tuchgamaschen". Der lang ausgezogene Seitenbart zuckte unaufhörlich, und ebensooft viel ihm der Kneifer von der Nase und wurde mit einem großen Bogen der rechten Hand wieder aufgesetzt.

Mit den gewaltigen Summen, die Offenbach zu erwerben wußte, sorgte er redlich für seine Familie und die Künstler an seinem Theater, er verlor oder gewann auch oft 50 000 Franken in einer Nacht am Spieltisch. Meinte es das Schicksal einmal schlecht mit ihm, und war er nahe am Bettelstab, so flammte seine Arbeitskraft wieder auf, er schrieb ein Werk nach dem anderen, im ganzen über 100 Bühnenstücke. Gern hätte er seine Oper „Hoffmanns Erzählungen" noch auf den Brettern gesehen, aber ein Gichtanfall, der das Herz angriff, machte seinem Leben am 5. Oktober 1880 ein Ende. H. H. St.

Eine Mutter

Familienroman von Grete von Saß

[45

„Daß du bei mir bist, Mutter, ist schon wie Weihnachten."

Lange blieben sie so Hand in Hand. Keiner von ihnen sprach ein Wort. Was in ihnen vorging, war zu groß, zu heilig...

Der erste Tag ihres endlichen Beisammenseins sollte durch nichts getrübt werden, hatte die Mutter beschlossen. So besprach man auch nichts. Daß ihr Fritz nicht ernstlich krank war, sah sie, und all das andere, das Unerfreuliche, das sollte am folgenden Tage besprochen werden. Damit kam man noch immer zurecht. Sie hatte am Tage ein paar Stunden geruht und danach mit Fritz Kaffee getrunken und später zur Nacht gespeist. An Hanna hatte sie ein Telegramm geschickt, daß sie sich über Fritz' Befinden beruhigen sollte. Das hatte sie gewiß noch vor dem Schlafengehen. Sie malten sich beide aus, wie glücklich Hanna sein würde beim Empfang desselben. Sie hatten einen Gruß hinzugefügt und den Wunsch eines baldigen Wiedersehens.

Am folgenden Tage war Fritz schon auf, als die Mutter zu ihm ins Zimmer kam. Er sah blaß und übernächtig aus.

„Hast du nicht gut geschlafen?" fragte die Mutter.

„Gar nicht, Mutter."

Sie sah ihn prüfend an.

„Es wird doch besser sein, wir sprechen uns gleich aus. Sag' mir nun, was dich um deine Hoffnung gebracht hat."

Sie setzte sich in den hohen, alten Sessel, der am Fenster stand, und ihr Blick ging hinaus in den dunklen Tag. Es schneite. Langsam flogen die Flocken durch die Luft. Sie zerrannen, ehe sie niederfielen.

„Wie diese Flocken, so zerrann mein Glück, noch ehe ich es hielt", sagte Fritz, der dem Blick der Mutter gefolgt war.

„Erzähle!" forderte sie.

„Ich schrieb dir, daß ich vom ersten Januar ab für die Tuchfabrik von Liebler und Co. in Aachen engagiert war. Der Kontrakt war zwischen Liebler und mir abgeschlossen, aber um Rechtskraft zu kriegen, mußte er auch noch von dem zweiten Chef unterschrieben werden; Liebler meinte, das hätte Zeit, bis ich in Aachen wäre. Ich drängte auch nicht weiter auf diese Unterschrift, weil ich glaubte, meine Anstellung sei absolut sicher. Nun muß ich dir etwas gestehen, was ich dir so lange verschwiegen habe. Ich arbeite bei Liebler als Volontär ohne Gehalt."

Die Mutter sah ihn erstaunt an.

„Ja, wovon lebst du denn?"

„Das wirst du gleich hören, Mutter. Am ersten Dezember vorigen Jahres verlor ich meine Stellung; mein Bemühen, eine neue zu finden, blieb erfolglos. Geld hatte ich nicht. Da erhielt ich durch Frau Wiesels Vermittlung eine Stelle als Klavierspieler in einem Kinotheater. Ich mußte von fünf Uhr nachmittags bis elf Uhr abends spielen und bekam dafür zehn Mark täglich."

Paula faßte erschreckt nach seiner Hand, und preßte sie fest in ihrer.

„Du armer, armer Junge!"

„Mutter, es war gar nicht so schwer, nur der Anfang. Allmählich hatte ich mich an die Tätigkeit gewöhnt. Meine Arbeitszeit im Geschäft begann morgens um acht Uhr und endete nachmittags um vier Uhr, da konnte ich mit Leichtigkeit meiner Abendbeschäftigung nachkommen, und ich sah auch gar nichts mehr darin, daß ich sie ausübte. In meinen Augen war es eine Arbeit wie jede andere. Und alles wäre auch glatt und gut gegangen, wenn nicht mein Chef davon erfahren hätte. Ein Kollege von mir hatte mich im Kino gesehen und es Liebler erzählt, der daraufhin den Vertrag mit mir löste. Er schrieb mir, daß er nur Herren in seinem Geschäft gebrauchen könne, die repräsentabel wären. Angestellte, die abends im Kinotheater als Klavierspieler sich produzierten, könne er unmöglich in seinem Betriebe halten. Er ersuchte mich auch, sofort die Volontärstelle aufzugeben. Für meine Arbeitsleistungen in seinem Geschäft gab er mir ein glänzendes Zeugnis. Ich bin überzeugt, daß ich bald wieder eine Anstellung finde, aber eben ist doch der Verlust derselben eine sehr schmerzliche Enttäuschung für mich. Hanna, die uns nun am Ziel sah, wird ganz verzweifelt sein. Sie wird nicht verstehen, wie das möglich ist, denn wie ich dir eben alles gesagt habe, ihr kann ich es nicht sagen, das fühle ich."

Paula Kramer hatte der Bericht ihres Sohnes das Herz zusammengekrampft. So schwer hatte er ringen müssen, während ein anderer auf seinem Platz im Geschäft des Vaters war. Wer weiß, vielleicht hatte er noch Schlimmeres durchgemacht, was er ihr verschwieg. Daß ihm die abendliche Beschäftigung im Kino nichts ausgemacht hatte, glaubte sie nicht.

Er wollte ihr nur das Herz nicht schwer machen.

„Wenn du dich stark genug fühlst, Fritz, dann fahren wir morgen nach Hause; was meinst du?"

„Ich weiß nicht, Mutter, körperlich fühle ich mich schon stark genug, aber ich habe Grauen davor, den Verlust meiner Stellung einzugestehen."

(Fortsetzung folgt.)

„Mein Gott, was erzählen Sie mir nur von Schuhen und Pantoffeln! Sind Sie denn Schuster?"

„Stimmt, gnädiger Herr. Fünfzehn Jahre habe ich für Anton Tschechow Schuhe gemacht."

* * *

Als ich dem Redakteur „Unbekanntes über Tschechow" gebracht hatte, las er das Manuskript durch und sagte herablassend: „Ein schrecklicher Unsinn! Was hat dieser ernste Aufsatz mit einem Major Wissily, mit einem Petja und einem Schuster zu tun?"

Ich schlug die Hände zusammen.

„Mein Gott! Dieser Beitrag zerfällt ja in drei Artikel:

1. Anton Tschechow und seine Leser.
2. Anton Tschechow im Lichte seiner Zeitgenossen.
3. Anton Tschechow und die Kritik."

Und mit herausforderndem Blick verlangte ich ein dreifaches Honorar...

(Zum erstenmal ins Deutsche übersetzt von S. Borissoff.)

Humor.

Hausfrau (erbittert): „Jetzt habe ich's satt, Emma. Ich sehe mich noch heute nach einem anderen Mädchen um."

Mädchen: „Das ist recht, gnädige Frau. Es gibt wirklich reichlich Arbeit für zwei hier."

Der Wortbrecher.

Lehrer: „Fritz, kannst du mir als Beispiel einen Menschen nennen, der sein Wort bricht?"

Fritz: „Mein Onkel Emil, Herr Lehrer — der stottert!"

Schlimm, schlimm!

Richter: „Sind Sie vorbestraft?"

Angeklagter: „Ja, leider — ich habe einmal Strafporto bezahlen müssen!"

Immer Fachmann.

Astronom: „Siehst du, mein Junge, das ist der große Wagen!"

Junge: „Wieviel PS hat denn der?"

Die schlechte Saison.

Herr Markus kommt in ein Gasthaus einer Sommerfrische und bestellt beim Kellner ein Schnitzel.

„Bedaure, sind gestrichen."

„Dann bringen Sie mir Schinken."

„Ist alles gestrichen!"

„Also — dann bringen Sie mir ein Butterbrot!"

Der Kellner bringt das Gewünschte. Herr Markus betrachtet es kritisch:

„So — das ist wenigstens beinahe nicht gestrichen!"

Die gute Seele.

„Eine gute Seele ist die Frau Krause; nimmt ihrem Manne alles ab."

„Ja, bis auf den letzten Pfennig."

Dann allerdings!

„Schlechte Zeiten! Keine Geschäfte! Meine Kundschaft wird ständig kleiner!"

„Da kann ich nicht klagen, meine Kundschaft wächst von Tag zu Tag."

„Nanu, was haben Sie denn für ein Geschäft?"

„Kinderkleider!"

Auch ein Grund.

Fürst (auf der Durchreise zum Schulzen): „Sagen Sie mir, mein lieber Schulze, wie kommt es, daß ich in dieser Gegend gar so viele Kinder barfuß umherlaufen sehe?"

Schulze: „Ja, Durchlaucht, so kommen sie bei uns auf die Welt."

Der Fünfte.

In einem schwäbischen Ort fertigte der Geistliche in Gegenwart des neuvermählten Paares einen Trauschein aus. Da er augenscheinlich des Datums nicht ganz sicher war, fragte er mit einem Blick auf die Braut: „Nicht wahr, es ist der Fünfte?"

„O nein, Hochwürden, es ist mein Zweiter!" rief diese ärgerlich.

Sie kennt ihn.

„Drei Monate war ich unschuldig im Gefängnis, und du hast mich nicht besucht, Treulose!"

„Na, 's nächstemal, Eduard!"

Verlust.

„Mein Gott, Junge, für den verlorenen Groschen habe ich dir doch einen neuen gegeben; warum weinst du denn noch immer?"

„Jetzt hätte ich zwei, wenn ich den andern nicht verloren hätte!"

*

Ein Schriftsteller erklärte kürzlich, er sehe keinen Grund dafür, daß ein Mann sich nach der Scheidung seiner Frau gegenüber nicht höflich betragen solle. Vielleicht würde es auch nichts schaden, wenn er schon vor der Scheidung höflich zu ihr wäre.

Rätselecke.

Die Skatrechnung.

Zu Beginn des Spieles stellten die Spieler ihre Barschaft fest. Herr Appel hatte 10 Mark, Herr Berger 57 Mark und Herr Christian 29 Mark bei sich. Nach Schluß des Spiels hatte Berger 3mal so viel Geld wie Appel, und der Gewinn Appels verhielt sich zu dem Gelde, das Christian gewonnen hatte, wie 1 : 3. Wieviel hatte jeder der Herren gewonnen oder verloren?

Zusammensetzrätsel.

Kind:

„Oh, Papa, sieh dies Pferdchen hier, Ach, schenk mir doch 'ne 1, 2, 3, 4!"

Vater:

„Für 'ne 1, 2, 3, 4 ein Räderpferd? — Das ist der ganze 4, 3, 2, 1 nicht wert. Wir werden zum 4, 3, 2, 1, 1, 2, 3, 4, 5 laufen, da kannst du dir was andres kaufen."

Auflösung der Aufgaben vom vorigen Sonntag:

Silbenrätsel

Schreibe, denk und sprich deutsch, das ziert dich!

1. skeptisch, 2. compound, 3. Hymne, 4. Rouleau, 5. Export, 6. Iris, 7. barbarisch, 8. Eisenoxyd, 9. Dilemma, 10. Exlibris, 11. Notiz, 12. Konditorei, 13. Utopie, 14. Notar, 15. Diagnose, 16 Skelett, 17 Parforcejagd, 18. Regeldetri, 19. illusorisch.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 5 (271) | Sonntag, den 4. Oktober 1931 | 9. Jahrgang

Frau General Chang.

Novelle aus dem Jahre 1930 von Ludwig v. Wohl.

„Ich nicht wülden gehen na Du-Kang, wenn ich Mastel wäre", sagte Pit-Su, und machte ein sehr bedenkliches Gesicht.

„So — warum denn nicht? Du feiges Rabenaas? Du wurmstichige Katerseele!"

„Elstens, Mastel — die Leute in Wu-Kang, sie kein Geld haben, un keine Wale — sie ganz alme Teufel sein — gal kein Gesicht haben —"

„Als ob das in China was besonderes wäre. Im Land hat doch überhaupt kein Schwein Geld. Nur an der Küste."

„Mastel in Wu-Kang gal keine Geschäfte machen. Un nul unnütz in Gefahl kommen."

Robert Dix steckte sich gemütlich die Pfeife an, und gab dann seinem kleinen zottigen Gaul die Schenkel, der wieder in seinen lethargischen Zotteltrab zurückgesunken war. Wenn man fünf Jahre lang in China Ein- und Verkäufer für die Provinz Honan ist, verlernt man allmählich das Aufhorchen bei dem Wörtchen Gefahr. Auch, oder vielmehr eben gar, wenn man erst achtundzwanzig ist, und unter zehnmal neunmal auf hundert Schritt einen Nagel auf den Kopf trifft. Pi-Tsu war ein Feigling, wie die meisten Chinks — aber er war noch von der besseren Sorte. Was mehr ist — man konnte bei ihm so eine Art von Treue voraussetzen — wenn man schon dieses im Chinesischen nicht existierende Wort anwenden wollte. Man hatte den guten Pi-Tsu einmal dem Henker sozusagen unter der Klinge weggenommen, ein Spaß, der dreißig amerikanische Dollar und einen ordentlichen linken Schwinger auf ein Chinesenohr gekostet hatte. Ist aber auch für weiße Begriffe nicht recht erträglich, daß ein Mensch, und wenn er auch nur so ein schlitzäugiges gelbes Gewächs ist, für den Diebstahl von drei Metern Seidenstoff einen Kopf kürzer gemacht werden soll. Man hatte Pi-Tsu, ein kleines, breitnasiges, krummbeiniges Kerlchen, in Dienst genommen, und er stahl zwar wie ein Rabe und machte „Squeeze" wo er konnte — das heißt, er berechnete ein Ei mit vierzehn Käsch, das er mit fünf eingekauft hatte — und so weiter! — aber er war wirklich so wie etwas treu.

„Gefahr, Gefahr", knurrte Robert Dix. „Banditen gibts überall in diesem schönen Lande."

„Die Mastel nichts haben von die Genelal Chang gehölt?"

„Hm — wer ist das? Der Kommunistenführer?"

Pi-Tsu strahlte über sein ganzes schmutzig-gelbes Gesicht, im Bewußtsein, wieder einmal mehr zu wissen als sein Herr.

„Die Genelal Chang ist eine Flau, Mastel."

„Eine Frau?"

„Sie ganz glosse Läubel sein — sie schon viele Städte plündeln, alles abmolden, Männel, Flauen, Kindel, alles. Sie sehl blutgielig."

„Also mit einer Frau willst du mich ins Boxhorn jagen", sagte Robert Dix spöttisch. „Da mußt du schon auf 'ne bessere Idee kommen. Du hast wohl Schulden in Wu-Kang, du katzenlebriger Matz!"

Pi-Tsu schoß einen schrägen Blick zu seinem Herrn hinauf.

„Ich nicht Schulden haben — ich ehliche Mann — ich Mastel walnen."

Un der dachte: er sieht doch nachdenklich aus. Und damit hatte er recht. Aber in einem anderen Sinne als er glaubte.



Der Rattenfänger von Hameln.

Scherenschnitt von Maria Tecklenborg.

Robert Dix wußte längst von der Frau General Chang. Man brauchte nicht einmal so lange im Lande zu sein wie er, um von ihr gehört zu haben: eine Russin, noch jung, mit denkbar abenteuerlicher Vergangenheit stellte sich an die Spitze einer Räuberhorde — man konnte auch Armee dazu sagen, aber im Grunde waren ja jetzt so ziemlich alle chinesischen Armeen Räuberhorden, die Heere der Nankingregierung bestenfalls ausgenommen.

Frau Changs Truppe bestand aus bunt zusammengewürfelten Massen von entlassenen

Soldaten, berufsmäßigen Wegelagerern und tatarischen Banden. Ihre Geldmittel sollten aus Rußland stammen, und ihr Ziel war die Wegbereitung für ein Sowjetchina.

Das war, was man allgemein sagte.

Sie sollte große Autorität haben, ihre höheren Offiziere ihr blind ergeben sein — nach der Beschießung eines französischen Kanonenbootes „Touquet“ auf dem Jang-tse kam sie zum erstenmal in amtliche Erwähnung. Die Stadt Tschang-scha war von ihren Truppen gestürmt worden, ein Viertel der Einwohner fand dabei den Tod.

Eine Bestie also.

Aber Robert Dix wußte noch mehr. Mehr als wahrscheinlich irgend jemand im „Reich der Mitte“.

Versonnen trabte er weiter durch das graugrüne Steppengras.

Es war zum K..., daß man wieder einmal hundertsechzig Kilometer weit reisen mußte.

Aber die Bahn war eingestellt. Hier fing mehr als unsicheres Gebiet an, die Züge waren regelmäßig beschossen worden, und eines Tages beschloß man, eben einfach nicht mehr zu fahren. Auf einer japanischen Lienie hätten sie einen Panzerwagen voraus und einen anderen hinten laufen lassen, mit hübschen Maschinengewehren darin, sie verstanden das, die Japse. Aber hier im gottverfluchten Honan war nichts zu wollen.

Pi-Tsu hatte natürlich eigentlich recht — aber — Hm.

In seiner Brusttasche steckte ein Bild, eine abgegriffene alte Photographie, die ihm neulich beim Aufräumen wieder zwischen die Finger geraten war.

Eine Frau, jung, mit schwarzen, etwas weit auseinander stehenden Augen, einer ein ganz klein wenig zu breiten, aber schön geschnittenen slawischen Nase und einem Mund, den man nicht vergaß, wenn man ihn geküßt hatte.

Warwara Asagiew war mit ihm auf der Universität gewesen, ein temperamentvolles junges Frauenzimmer, enragierte Bolschewistin — das mußte sie freilich verheimlichen — und fleißig bis zum Exzeß. Wie sie abstach von den kühlen sachlichen College Girls mit ihrer Konservenliebe, ihrer Konservenbildung und ihren Konservenmanieren! Eine Draufgängerin — er hatte ihr hundertmal gesagt, sie würde sich nochmals den Hals brechen mit ihrem Fanatismus. Und richtig — eines Tages stand sie im College auf und erklärte den Vortrag des ehrwürdigen Rektors für perfide Heuchelei. Was sie in zehn, zwölf sehr schlagenden, aber auch sehr unverschämten Sätzen bewies. Darauf Relegation, Schwierigkeiten mit den Behörden und Ausweisung. Sie ging nach Rußland zurück.

Es war um die Zeit, wo er sich mit Rosie Duke verlobt hatte, Rosie — mein Gott, wo lag das jetzt alles.

Er hatte sie geheiratet — sie hatten ein Baby. Ein Jahr danach war sie gestorben, und das Baby war jetzt acht Jahre alt und schrieb aus Boston die niedlichsten Briefe an den Dad in China.

Als Robert Dix dann einmal in einer Schanghaier Zeitung das Photo des „weiblichen Generals Chang“ sah, stutzte er.

Und als ihm dann das alte Bild wieder in die Finger geriet, hatte er eine bestimmte Ahnung: Und seitdem wurde er die hundsgemeine Neugierde nicht los — er mußte wissen, ob es stimmte.

„Pi-Tsu, du Käsemade — weißt du, wie alt die Frau General Chang ist?“

„Nein, Mastel. Das da ist Wu-Kang, Mastel.“

In der Entfernung von etwa zehn Kilometern lag die Stadt — wenn man das Gewirr aus wie zerdrückt aussehenden Häusern Stadt nennen wollte.

*

Herr Wang von der Firma Wang Brothers hatte ihn mit großer Liebenswürdigkeit in sein „erbärmliches und stinkendes Haus“ gebeten, damit er eine Tasse schlechten Tees trinke und seine unwürdige Familie kennen lerne.

Herr Wang war ein sehr ordentlicher Geschäftsmann, noch von der alten Schule.

Er schien recht deprimiert, aber da er seinen Worten eine regelrechte schriftliche Einladung durch einen Boten folgen ließ, durfte man nach chinesischer Sitte nun auch wirklich kommen.

Die Frau des Hauses grüßte scheu und ehrerbietig, und verschwand sofort wieder, das Essen verlief fast wortlos.

Es war übrigens vorzüglich, ein Zwischengericht — Hahnenkämme und junges Bambusgemüse sogar erstklassig und der Tee von seltener Sorte.

Aber etwas wie ein Gespenst schien im Raum zu hocken.

„Ich verstehe nicht, wie Sie den Mut haben konnten, bis zu uns zu kommen“, sagte Herr Wang schließlich auf mehrfache Fragen. Die Unterhaltung wurde auf Chinesisch geführt. „Wir sind eine verlorene Stadt. Morgen, spätestens übermorgen haben wir die Räuber hier, und auf das Bataillon Regierungstruppen, das hier liegt, ist nicht viel Verlaß. Der Major hat uns Steuern über Steuern auferlegt, um seine Truppen zu bezahlen, zu kleiden, zu essen und zu bewaffnen —“

„Das ist doch gar nicht eure Sache!“

Herr Wang zuckte mit philosophischem Lächeln die Achseln. „Es wurde bezahlt“, meinte er, „oder wir hätten schon drei Monate früher die Räuber hier gehabt. Aber ob die Soldaten für uns kämpfen werden —“

Wieder zuckte er die Achseln.

Der sonst so vergnügte Mann war ein Schatten seiner selbst, auch geschäftlich war nichts mit ihm anzufangen.

„Wenn ich Ihre Waren kaufen könnte, wäre ich nicht mehr in Wu-Kang. Wir sind hier alle in Schwierigkeiten.“

„Warum bleiben Sie!““

„Bis jetzt: weil ich hier mein Haus und mein Geschäft habe, das mir niemand abkauft. Wenn ich fortgehe, sind ich und meine Familie Bettler. Und seit gestern: ist es selbst zur Flucht zu spät. Die Kavallerie der Räuber schwärmt um die Stadt. Es ist mir unbegreiflich, daß Sie unbelästigt blieben.“

Kopfschüttelnd nahm Dix die Einladung des Herrn Wang an, in seinem Hause zu übernachten.

Er war reichlich müde und schlief sofort ein.

*

Mitten aus einem blödsinnigen Traum fuhr er hoch — etwas krachte. Schreie. Schießen.

Sekundenlang hatte er das schauderhafte Gefühl, nicht zu wissen, ob das noch Traum oder schon Wirklichkeit ist.

Aber als ein Infanteriegeschoß durch die dünnen Rohrwände ins Zimmer hineinpfiff, wußte er, waß die Glocke geschlagen hatte, fuhr blitzschnell in die Kleider, und schrie nach Pi-Tsu.

Der kleine Gelbe tauchte sofort auf.

„Was ich Mastel gesagt! Nun die Changleute da!“

„Wozu habe ich meine Hu-tschao (Pässe), du Idiot. Sie werden sich hüten, sich ganz unnötig mit Amerika anzulegen.“

Aber etwas unsicher fühlte er sich doch.

Draußen war das Geschrei zu wahnsinnigem Geheul geworden.

Plötzlich drang leiser Brandgeruch herein.

„Die Mastel liebel schnell machen“, sagte Pi-Tsu unerschütterlich. „Wang längst tot und —“

„Was?!“

„Sie ihn haben elschossen, Mastel, vol seine eigene

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Intimes aus dem Leben eines großen Mannes.

Groteske von Arkadij Awertschenko.

Einmal kam der Chef zu mir und sagte: „Können Sie etwas Neues über Anton Pawlowitsch Tschechow herausfinden? Es muß nicht unbedingt eine heitere Geschichte sein. Der unsterbliche Dichter ist uns dermaßen teuer, daß sogar eine zufällige Erinnerung an ihn, irgendeine Reminiszenz — unseren Herzen nahegehen wird.“

Ich antwortete mit Tränen in den Augen: „Gut. Hoffentlich werden Sie für die Dinge, die Ihrem Herzen nahegehen, ein entsprechendes Honorar bewilligen. Auf Wiedersehen. Ich fahre.“

*

Der erste Mann, der in der Lage war, mir von Tschechow zu erzählen, zeichnete sich durch Redseligkeit aus und begann sofort seine Erinnerungen an den großen Dichter auszukramen.

„Kann ich mich noch sehr gut erinnern. Jetzt wäre der Verblichene, Gott hab' ihn selig, achzig Jahre alt.“

„Aber jetzt wird doch erst sein siebzigjähriges Jubiläum gefeiert. Hab' es selber gelesen.“

„Quatsch! Ich kennen den Verstorbenen... Immer hat er es gern versucht, zehn Jahre abzuschütteln. Seinen eigenen Kindern hat er sein Alter verschwiegen.“

„Kindern? Hat er denn Kinder gehabt?“

„Sieben Stück. Haben Sie es denn nicht gewußt?“

„Was hören meine Ohren... Wenn ich nicht irre...“

Da hielt ich aber inne. Hier begann das Privatleben des unvergeßlichen Dichters, und ich ging auf ein anderes Thema über.

„Können Sie sich auf irgendwelche interessante Fälle aus dem Leben des Toten erinnern?“

„Soviel Sie wollen. Einmal haben wir im Eisenbahnbüfett Wodka getrunken. „Wenn du darauf bestehst“, sagte Tschechow, „trinke ich einen Meter Wodka aus. Stelle die Spitzengläser hintereinander, miß einen Meter ab, und ich werde trinken.“ da haben wir uns krank gelacht!“

„Hm. Und wissen Sie noch was aus seinem persönlichen Leben?“

„Na selbstverständlich. Einmal hat er für sein Gut Geld bekommen. Zehntausend Rubel.“

Ich staunte.

„Hat er denn ein Gut gehabt?“

„Natürlich! Sogar drei Erbgüter. Zwei in Samara und eines bei Moskau. Er erhielt das Geld und ich sagte ihm: „Hör doch einmal auf, das Geld den Zigeunerinnen zu verschenken, du hättest, lieber Wassily...“

„Anton“, souffliere ich.

„Wassily, wieso denn Anton?“

Ich brauste auf.

„Sie erzählen mir doch von Anton Pawlowitsch Tschechow. Von dem großen Dichter.“

Er stutzte einen Augenblick.

„Von welchem Anton Pawlowitsch, Herr? Ich erzähle Ihnen vom Major Wassily Dorofeewitsch Tschechow. Eine Seele von einem Menschen.“

„Pfui!“

„Spucken Sie, bitte, nicht.“

* * *

Ich traf einen andern Herrn und brachte sofort das Gespräch auf Tschechow.

„Wissen Sie etwas über Anton Pawlowitsch Tschechow? Ueber Anton Pawlowitsch Tschechow und nicht über einen anderen Tschechow.“

„Ich, über Tschechow? Wieviel Ihr Herz begehrt! Wir haben doch beide in der Zeitschrift „Zibelle“ gearbeitet. Ich muß Ihnen offen gestehen, daß er dort bloß als unvermeidliches Uebel geduldet wurde, während ich mich beim Redakteur großer Beliebtheit erfreute. Einmal kam ich zum Redakteur und er sagte mir: „Eine glänzende Novelle haben Sie diesmal geliefert, teurer Piotr Iwanowitsch!“

„Und Tschechow?“

„Was Tschechow?“

„War er dabei?“

„Wozu mußte er unbedingt dabei sein?“

„Erzählen Sie mir lieber etwas von Tschechow. Wie hat er gearbeitet...“

„Wer? Tschechow? Na, wissen Sie, er hat verschiedene Novellen gekritzelt. Ich aber schrieb ein Drama. Ein glänzendes Drama. Der Verlagsmagnat Suworin äußerte sich darüber: „Bist du aber talentiert, Petja!“

„Hören Sie mal, ich bitte Sie, etwas von Tschechow zu erzählen, und Sie sprechen über sich selbst... Mein Ehrenwort, es wird die Reihe auch noch an Sie kommen. Vorläufig möchte ich von Tschechow etwas wissen.“

„Bitte. Wie es Ihnen beliebt. Einmal trafen wir uns auf der Straße.“

„Wohin des Weges?“

„In die Redaktion.“

„Wir kamen in die Redaktion und der Sekretär begrüßte mich mit den Worten: „Wissen Sie... Ihre Skizze...“

Grimmig blickte ich ihn an und zischte: „Idiot!“

Er zuckte mit den Achseln.

„Wie es Ihnen beliebt.“

* * *

Endlich fand ich den richtigen Mann, mit dem ich von Tschechow sprechen konnte. Ich bemerkte sofort, daß dieser Herr den Dichter Tschechow nicht mit einem anderen Herrn verwechseln und sich über den teuren Verblichenen mit der nötigen Ehrfurcht äußern würde, ohne ihn dabei mit seiner eigenen Person zu verwechseln.

„Anton Pawlowitsch Tschechow? Natürlich habe ich ihn gekannt! Sogar sehr gut.“

„Erinnern Sie sich an interessante Fälle aus seinem Leben?“

„Doch. Einmal war ich bei ihm, da kam er mir entgegen und hinkte...“

„Was ist los, Anton Pawlowitsch?“

„Der Schuh“, sagte Tschechow, „drückt mich da.“ — „Ach“, erwiderte ich, „das ist ja eine Kleinigkeit. Geben Sie ihn auf den Leisten und schlagen Sie ein paarmal darauf. Und wirklich, die Schuhe hörten auf zu drücken.“

„Dieser Fall ist nicht von Bedeutung. Können Sie mir etwas anderes erzählen?“

„Werde mich bemühen. Einmal besuchte mich Tschechow und sagte: „Jetzt sind Schuhe mit breiten Spitzen sehr modern... Wie wirst du mir raten?“

Ich lächelte. „Die Leute sind ja verrückt.“

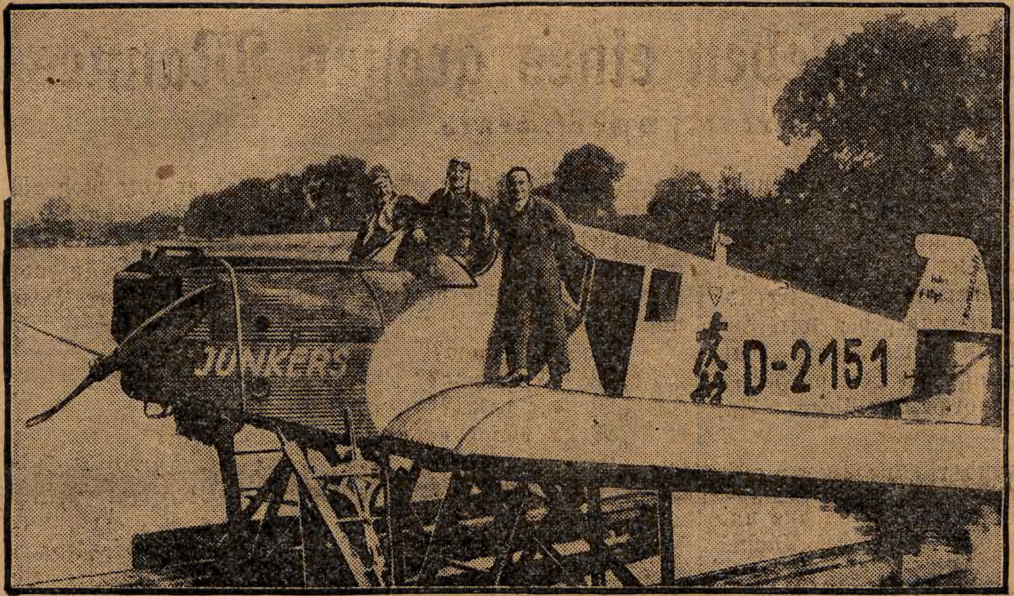
„Nun?“

Und doch hatte der Verblichene sich ein Paar bestellt. Hat immer gern einen guten Schuh getragen. In der letzten Zeit bestellte er immer weiche Pantoffel. Mit Samt.“

„Aber nein! Erzählen Sie mir doch, wie Tschechow geschrieben hat?“

„Er hat einmal geschrieben: „Wenn mich der Schuh drückt, dann kann ich nichts Gutes schreiben. Es wirkt auf's Gemüt.“

(Fortsetzung auf Seite 8.)



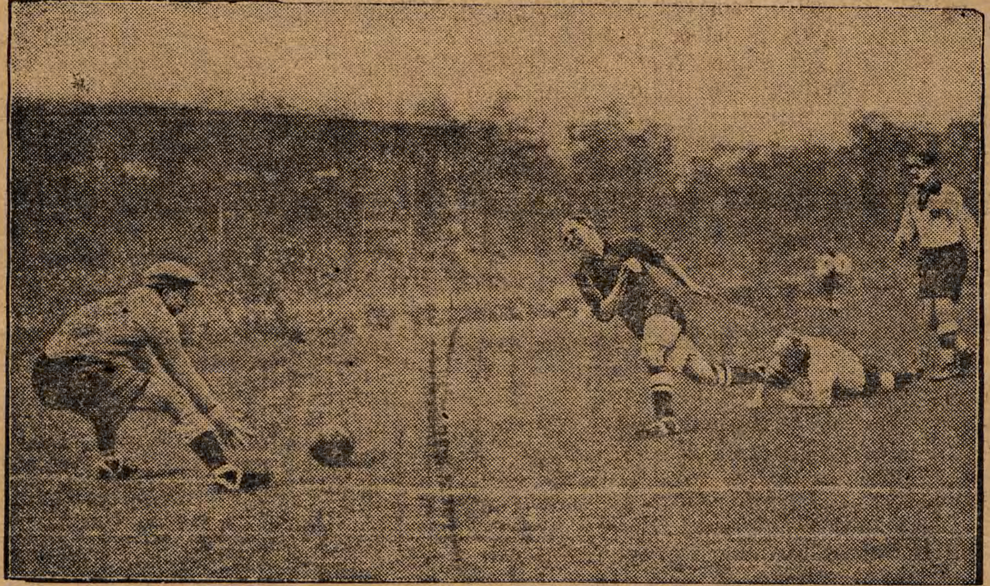
Die verunglückte Junkersmaschine „Freundschaft"

mit der ein Flug nach dem Fernen Osten unternommen wurde, ist zwischen Colombo und Kalkutta in den Indischen Ozean gestürzt und untergegangen.

Recht:

Vom Landesfußballspiel Deutschland—Dänemark,

das die deutsche Mannschaft mit 1:2 gewann. Der deutsche Hoffmann schießt ins Tor.



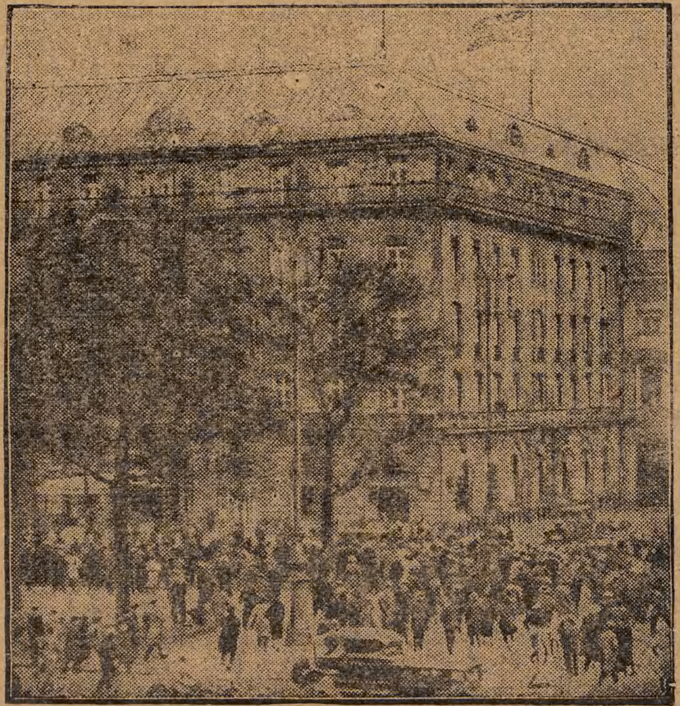
Unten:

Zum französischen Ministerbesuch in Berlin.

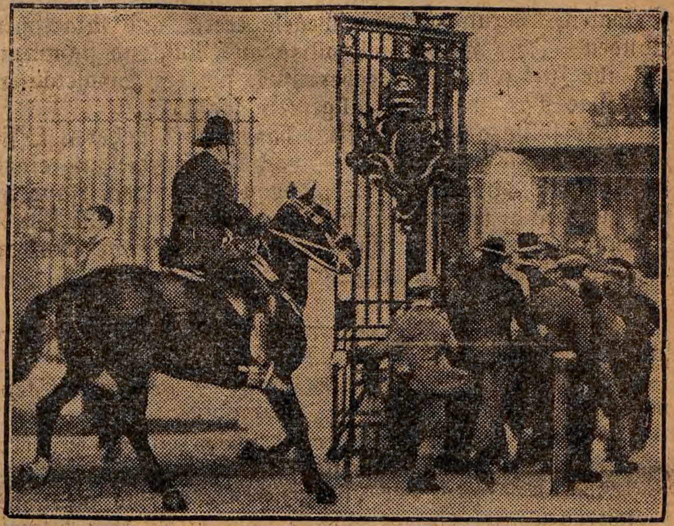
Rechts: Die Menge vor dem Adlon-Hotel in Berlin, wo die französischen Minister abgestiegen sind.

Links: Briand und Laval begeben sich zur Audienz zum Reichspräsidenten Hindenburg.









Arbeitslosenunruhen in London.

Polizei versucht, einem Demonstranten eine rote Fahne abzunehmen.

Demonstranten auf der Flucht vor der Polizei im Hyde-Park.



Wilhelm-Tell-Schießen in München,

bei dem die Teilnehmer in den alten malerischen Trachten aus der Zeit Wilhelm Tells auftreten.

Unten:

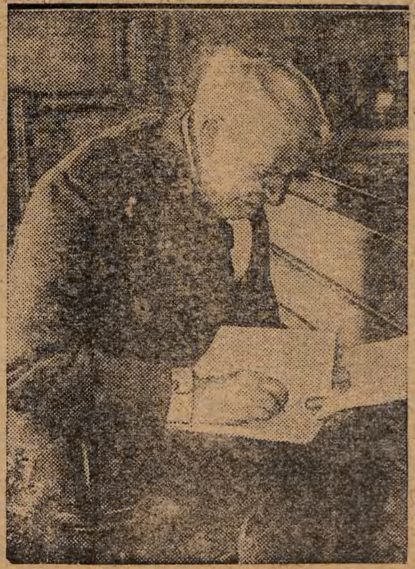
Edison wieder schwer erkrankt.

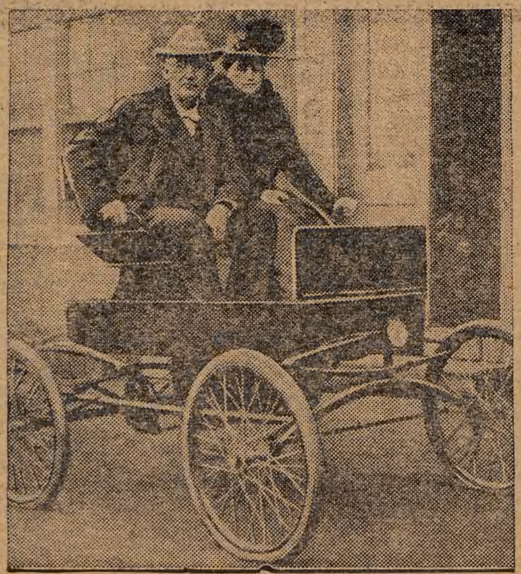
Der große Pionier unseres technischen Zeitalters, der 84jährige amerikanische Erfinder Th. A. Edison, liegt im Sterben.

Links: Edisons neuestes Bild. Der große Erfinder in seiner Bibliothek.

Mitte: Edison und seine Frau vor seinem Laboratorium auf einem selbstkonstruierten elektrischen Automobil.
Aufnahme aus den 80er Jahren.

Rechts: Edison mit 8 Jahren; er war damals Zeitungsjunge.







Haus — die Flau auch elschossen, und die Dienel. Mastel Wang sehl viel Geld."

„Hölle nochmal, und du hast mich nicht geweckt —"

„Es eben geschehen — Mastel Wang noch ganz walm —"

Robert Dix riß seinen Revolver aus der Tasche, die Sicherung klickte zurück, er sprang die schmale Treppe hinab, Pi-Tsu hinter ihm her.

Unten im Empfangsraum schrie eine grelle Stimme: „Halt. Die Hände hochnehmen."

Sechs Soldaten, rote Fetzen um den linken Arm, die Gewehre schußbereit.

Am Boden vor ihnen lag, was von Herrn Wang und seiner Frau geblieben war.

Immer wieder schrie Pi-Tsu:

„Der Herr ist ein mächtiger Herr von den Amerikanern. Der Herr ist ein Freund der guten Sache."

Die Soldaten sahen einander an.

„Ich habe meine Pässe bei mir — kann einer von euch lesen", fragte Robert Dix so nachlässig wie möglich.

Dabei würgte ihn die Wut, daß er am liebsten geheult hätte.

Die Tür flog auf und Ing-pa-tsung, ein Leutnant, trat ein.

„Sind Sie der Amerikaner Robert Dix", fragte er auf chinesisch.

„Ja."

Dix war erheblich verblüfft.

„Ich habe Befehl, Sie vorzuführen. Geben Sie Ihren Revolver ab."

Dix zögerte eine Sekunde. Sechs Mann. Sieben. Es ging nicht.

Es ging durch die Straßen, an allen Ecken lagen Tote und Verwundete.

Aus den Häusern drang entsetzliches Geschrei.

An vielen Stellen brannte es...

Vor dem Jamen, dem Amtsgebäude, hielten ein Dutzend Motorradfahrer.

Ein Doppelposten stand vor der Tür des Hauses, in dem einmal kaiserliche Mandarine Recht gesprochen hatten.

Die Treppe hinauf.

Ein Vorzimmer, voller Offiziere, die rauchten und schwatzten.

Neugierige Blicke.

Der Leutnant verschwand im Nebenraum. Kam wieder.

„Treten Sie ein."

*

Es war das große Arbeitszimmer.

Hinter dem Schreibtisch saß ein hoher Offizier, dicke Epauletten und mehrfache Fangschnüre verrieten den General.

Er blickte auf.

Es war eine Frau.

Es war Warwara Asagiew.

„Warten Sie draußen, Leutnant. Ich muß mit dem Menschen allein sprechen."

Die Tür klappte zu.

„Guten Tag, Bob", sagte Warwara Asagiew und sie lächelte. „Ich freue mich. Nehmen Sie eine Zigarette. Hier — sie sind gut. Echte. Nein? Oh —. Wie geht es Ihnen, Bob. Wir haben uns lange nicht gesehen."

„Ich glaube, ich träume, Warwara."

„Sagen Sie Warry wie früher."

Mit starren Augen sah Dix auf die Frau, die so gar nicht wie „Warry" war, in ihrer phantastischen Uniform — der Kommandant einer Räuberarmee — die Eroberin von Tschang-tascha, und jetzt von Wu-Kang.

„Die alten Zeiten sind gründlich vorbei, Warwara", sagte er heiser.

Walter Hilger:

Das müde Jahr.

Nun neigt der Sommer sich dem Welken zu,
Grauwolken ballen sich am Horizonte;
Müd' sinkt hinab in dunkle Grabesruh,
Was lebensfroh sich jubilierend sonnte.

Zeitlose leuchtet bunt im Wiesengrün,
In dunkeltiefem Rot erglühn die Wälder;
Die letzten Blumen trauern und verblüh'n,
Ein feiner Schleier legt sich auf die Felder.

Noch einmal hebt der Herbst mit trunkner Hand
Den Jahresbecher vor dem stillen Sterben;
Gießt aus den Flammenwein weit übers Land
Und wirft das schwere, leere Glas in Scherben.

Sie lachte und brannte sich eine Zigarette an.

„Nicht meine Schuld, Bob. Sie wundern sich doch nicht, daß ich von Ihrem Aufenthalt in Wu-Kang wußte. Eine Armee ohne Spione ist keine Armee."

„Wissen Sie, was Ihre Leute in Wu-Kang machen, Warwara —"

„Sie brennen ein bißchen, glaube ich. Und was sonst dazu gehört. Ich muß ihnen das Vergnügen lassen, obwohl es die Straßen recht verunreinigt. Dafür gehorchen sie mir und gehen nicht über — wie das Bataillon Regierungssoldaten."

„Was, zum Teufel — was ist aus Ihnen geworden, Warwara!"

„Wundert Sie das? Nun ja, es ist nicht ganz alltäglich. Wissen Sie noch, wie ich dem alten Rektor meine Meinung gesagt habe, Bob? Es waren schöne Zeiten."

Sie sprach rasch, nervös, ihre Augen flackerten hin und her. Sie war trotz der entstellenden Uniform noch immer schön.

„Wie geht's Ihrer Frau, Bob?" fragte sie jetzt langsam. „Die süße, kleine Rosie — mit dem Puppenkopf — so amerikanisch war sie — wie aus dem Magazin geschnitten — die Gans."

„Meine Frau ist tot", sagte Dix verbissen. „Und jetzt darf ich wohl gehen."

„Oh, durchaus nicht. So, tot. Das ist schade. Ich hätte ihr gern ein Telegramm geschickt, um sie über den Tod ihres Mannes zu trösten."

„Sie haben Ihre schlechten Witze immer noch nicht aufgegeben."

„Nein. Im Gegenteil. Ich habe mehr Konsequenz darin als früher. Sehen Sie zum Fenster hinaus. Das Peloton Infanterie sorgt für diese Konsequenzen. Leider kann ich Ihnen keinen Priester besorgen, wenn Sie das etwa wünschen sollten."

„Sie sind ganz und gar verrückt, Warwara!"

Sie stand auf.

„Wenn einem nichts bleibt, als die Freude, sich rächen zu können — für alle Gemeinheiten, die man ertragen mußte, solange man ein Weibsstück war — dann muß man dieser Freude wenigstens nachgehen, Bob. Finden Sie nicht? Ich habe nur das. Wissen Sie noch, wie Sie mir den Himmel herunter versprachen — damals in Havard. Und dann geht das hin und nimmt sich das erstbeste Püppchen. Ich bin kleinlich, wie? Aber was ist das schon, der Tod. Einmal verfaulen wir alle. Wollen Sie nicht doch eine Zigarette?"

„Sie — Sie sprechen im Ernst?"

„Aber, lieber Bob — mir ist es gerade so ernst, wie es Ihnen damals wenig ernst war — mit einer Frau, die Ihnen glaubte."

Ihr kaltes, rachsüchtiges Lächeln brachte ihn außer sich.

„Sie können machen, was Sie wollen", stieß er hervor. „Ich antworte Ihnen kein Wort mehr."

Nun lachte sie.

„Er fragt, ob es mir ernst ist. Mein Leben ist darauf aufgebaut, mich zu rächen. Große Worte, wie? Rächen, an den Menschen, die mir wehgetan haben. Ich werde —"

Der Leutnant trat ein.

„Ein Bote aus Charbin", sagte er.

„Jetzt. Ich will ungestört sein."

„Es ist dringend", sagte er.

„Also, meinetwegen herein mit ihm."

Ein Hauptmann trat ein.

Der Leutnant schloß die Türe hinter sich.

Dix sah den Boten an — und riß die Augen auf.

„Was bringst du!" fragte Warwara Asagiew scharf.

Der Bote holte ein Papier hervor und gab es ihr in die Hand.

Sie ergriff es und zuckte zusammen.

„Was —"

Das Papier flatterte zu Boden.

Dix sah ein winziges Messer in der Hand des Boten.

Warwara Asagiew begann zu taumeln.

Dan mit einem erstickten Laut fiel sie vornüber, quer über den Schreibtisch.

„Sie ist tot", sagte der Bote ruhig und schob die Mütze aus seinem Gesicht.

„Pi-Tsu", flüsterte Dix.

„Kleines Loch am Fingel", sagte der Bote grinsend. „Wild niemand sehen. Jetzt solt, Mastel." Er riß die Tür auf. „Der General ist nicht wohl", schrie er. „Holen Sie einen Arzt."

Es gab einen furchtbaren Lärm. Alles drängte herein, es wimmelte nur so von Offizieren.

„Ich bringe den Gefangenen hinunter. Er wird nachher erschossen", sagte Pi-Tsu, packte Dix unsanft am Kragen und drängte ihn hinaus

Niemand hielt die beiden auf. Alles war mit dem „General" beschäftigt.

Auf ein Attentat kam man nicht — es war keine Wunde zu sehen.

Ohnmachtsanfälle waren jedem bei Warwara Asagiew nichts seltenes.

„Wohin", fragte Dix.

„Mastel können Motollad sahlen?"

„Natürlich."

„Befehl vom General, den Gefangenen fortzubringen", sagte Pi-Tsu scharf.

Der Posten salutierte.

Dix setzte sich auf den Führersitz. Pi-Tsu hinter ihm, hielt ihm eine Pistole an den Rücken.

„Mastel zufahlen", flüsterte er, „links geht der Weg aus diese Stadt."

Die Maschine machte einen förmlichen Satz nach vorn und bog um die Ecke.

In fünf Minuten lag Wu-kang hinter ihnen.

*

Notiz aus chinesischen Zeitungen: „Die Truppen der berüchtigten Generalin Chang eroberten Wu-kang (Honan). Die Stadt wurde geplündert und teilweise zerstört. Die Generalin selbst fiel einem Anschlag zum Opfer. Man vermutet das Attentat eines Weißrussen."

*

Notiz aus dem „Weekly" Schanghai: „Mr. Robert Dix, Agent der Firma Gordon & Bennet, Neuyork, schiffte sich nach fünfjähriger Tätigkeit in China nach Amerika ein. Er reist in Begleitung seines chinesischen Dieners. Mr. Dix, der im Begriff war, sich in China eine ausgezeichnete Position zu verschaffen, verweigerte den Berichterstattern jegliche Auskunft."

Ewige Zahlenmystik.

Das Reich der Zahlen gehört wohl heute noch zu den am wenigsten erforschten Gebieten der Wissenschaft und enthält soviel Mystik, daß Jahrtausende nicht genügt haben, einen winzigen Teil der Geheimnisse der Zahlen zu ergründen. Kein Wunder also, daß es selbst in unseren Tagen noch Menschen gibt, die in diese Dschungel einzudringen suchen und die Erschließung dieses Gebietes mit einer Leidenschaft betreiben, die im Zeitalter des Materialismus etwas weltfremd anmutet.

Auch der Grieche M. Zervos, Professor der Mathematik in Athen, gehört zu diesen Menschen. Lange Jahre opferte er dafür, die Zahlenmystik zu einem System auszubauen und sie einigermaßen zu durchleuchten. Die Ergebnisse, die seine Forschungen bisher gezeitigt haben, sind kaum nennenswert. Dennoch wird man einer seiner Veröffentlichungen, die vor kurzem in einer griechischen naturwissenschaftlichen Zeitschrift erfolgte, ein gewisses Interesse entgegenbringen müssen.

Es ist eigentlich nichts weiter als ein Spiel, aber ein Spiel, das voller Ueberraschung ist. Nehmen wir die Zahl

142 857.

Wenn wir diese mit 2 multiplizieren, so ergibt sich

285 714.

Vergleichen wir aber die beiden Zahlen miteinander, so bemerken wir, daß nichts weiter geschah, als daß die beiden Anfangsziffern 1 und 4 sich an das Ende verschoben haben.

Multiplizieren wir jetzt unsere Grundzahl 142 857 mit 3, dann wird das Resultat

428 571.

Hierbei ist also nur die erste Ziffer 1 nach rückwärts gesprungen.

Sollten wir nun unsere Grundzahl mit 4 multiplizieren, so wird das Ergebnis noch überraschender. Da dreht sich der Spieß um; die beiden letzten Ziffern 5 und 7 rücken nach vorn und es entsteht die Zahl

571 428.

Das systematische in der Veränderung merkt man jedoch erst, wenn man die Grundzahl mit 5 multipliziert. Da löst sich nur die letzte Ziffer 7 von dem Stock los, hängt sich vorn an und somit zeigt sich die Zahl

714 285.

Bei einer Multiplikation mit 6 wechseln die zwei Gruppen 142 und 875 der Grundzahl ihre Stellung und es bildet sich

857 142.

Aber wie interessant es auch ist, daß immer die gleichen Ziffern beim Multiplizieren der Zahl mit 2, 3, 4, 5, 6 ihren Platz wechseln, so wird das ganze System plötzlich über den Haufen geworfen und es zeig ein vollkommen verändertes Gesicht, wenn wir die Grundzahl mit 7 multiplizieren. Da verschwinden erstaunlicherweise alle bisher vorgekommenen Variationen und es ergibt sich das Resultat:

999 999.

Es ist kurios, nicht wahr?

23. Polnische Staatslotterie.

5. Klasse. — 20. Ziehungstag.

(Nieurzędowa).

Wczoraj, w dwudziestym dniu ciągnienia 5-ej klasy 23-ej polskiej loterji państwowej, padły następujące wygrane:

75,000 złotych na Nr. 181209.

Po 5,000 złotych na N-ry: 32732 100642 171004

Po 3,000 złotych na N-ry: 90945 101061 187321.

Po 2,000 złotych na N-ry: 931 3079 9317 12645 52632 71871 76123 79544 79705 110280 115540 132971 139138 199994 203606.

Po 1,000 złotych na N-ry: 1638 10517 14550 26315 29442 31360 37360 54469 54171 54568 73849 85894 86325 96834 97448 99787 100323 104820 106496 114748 116595 119975 121217 122752 132965 139450 145522 151567 152425 153380 161705 184349 186744 194377.

Po 500 zł. N-ry 1046 2348 4320 4667 5024 7129 7632 10956 12201 12208 12210 13928 14881 15862 19388 20424 20536 20736 21253 21337 23653 26618 26776 27165 29306 31700 34032 34415 34677 35638 36699 38342 38452 39268 41745 45780 46082 46531 46753 47396 47640 50361 50484 51280 55842 61058 61174 62850 65151 65699 66404 67166 69141 69636 70800 72661 73773 75092 75737 76631 76756 78704 79021 79053 81002 81065 81258 88408 90378 91112 91287 92170 93727 94786 95047 96095 96408 96876 97137 98163 99238 99294 102341 103891 104874 105699 106353 107595 110336 112575 114318 114633 116748 117164 118831 121202 121625 124071 124534 125527 125895 127806 129047 130879 132096 132681 132707 132787 132922 134254 134797 136256 136782 137145 138292 140000 140076 140893 141872 142827 143303 145161 146001 150973 151328 151447 152361 153051 154297 155583 156146 156688 156724 157013 158507 160958 161815 163585 163752 164638 165041 165087 170219 170979 171081 171538 171637 172316 172752 172864 175644 178356 181025 184445 185693 193526 194485 194758 194938 199931 201014 202025 205926 206550 207662 208164 209405 209962.

Po 250 złotych na numery:

62 138 275 92 341 548 77 79 601 8 92 819 940 71 79 1157 259 317 34 703 849 53 966 2092 105 231 273 829 35 96 978 3053 273 315 28 83 449 639 57 58 76 737 75 84 95 844 68 83 927 59 4075 170 220 311 22 53 559 656 704 95 808 949 63 5079 134 91 202 37 369 443 72 562 698 764 870 87 6027 62 83 90 182 260 378 527 624 833 918 86 7151 218 371 488 523 91 745 74 76 936 40 8049 71 143 470 564 633 776 880 9187 458 535 860 952 92 10059 60 288 331 86 413 73 576 806 28 11009 100 60 211 29 300 3 54 68 70 421 524 26 40 619 27 61 737 84 954 99 12017 33 62 206 7 325 71 403 88 593 607 19 65 702 25 847 948 13007 40 77 347 400 19 39 907 38 14018 96 132 440 517 85 624 886 927 15076 112 278 347 568 93 976 16040 161 283 409 60 609 77 980 17083 127 28 69 88 276 92 384 401 2 510 11 32 70 91 624 85 711 838 18110 297 351 52 541 611 54 86 732 941 19045 74 105 244 52 305 9 43 69 426 523 61 677 723 73 819 20098 199 618 850 53 84 21137 50 78 260 338 471 569 71 692 94 742 72 938 66 22114 315 596 693 95 846 49 987 23126 37 59 208 47 83 368 410 49 52 636 751 820 904 77 78 24046 103 415 21 72 564 606 32 45 730 44 804 12 13 982 86.

25008 38 42 136 76 88 220 24 77 397 474 534 824 925 26233 322 492 659 792 807 945 87 27011 30 35 92 160 62 401 516 44 693 864 79 944 61 28000 49 157 417 25 540 608 53 704 9 970 29061 138 92 355 494 653 69 800 10 905 55 30031 105 26 28 73 78 890 92 422 647 748 68 90 834 908 80 84 31018 28 51 146 64 94 322 24 532 77 639 95 772 864 95 947 62 32307 647 740 76 803 95 96 944 33063 91 116 81 230 374 579 631 74 84 739 79 811 923 34121 284 354 56 407 8 510 621 866 97 954 57 35171 284 537 73 629 45 65 75 702 46 836 49 36032 67 207 369 408 53 685 736 58 64 854 57 911 43 76 37032 66 293 310 3 9 400 49 65 509 799 829 67 940 38080 337 469 504 604 52 732 79 829 58 973 39450 62 740 48 89 834 930 53 90 40144 211 60 350 444 510 17 49 616 48 51 766 865 905 58 41134 61 345 497 528 77 605 811 909 68 71 42006 62 688 741 54 803 30 94 938 57 67 43123 24 288 303 421 27 510 50 76 93 677 847 918 51 94 44022 39 52 70 88 184 333 34 38 538 672 874 95 926 81 45046 94 155 250 367 74 459 521 660 761 862 78 978 46017 46 73 206 495 504 30 63 88 90 619 62 716 96 811 982 47095 304 99 544 610 67 803 961 48089 94 110 48 321 402 54 81 99 523 42 624 27 58 88 90 790 854 919 21 89 49157 95 252 68 318 460 62 593 94 628 770 80 820 965.

50028 466 592 679 838 905 51018 37 113 272 315 414 96 521 79 676 80 88 750 57 64 805 70 904 52016 27 41 73 148 240 54 89 301 402 7 531 639 79 87 761 970 80 53057 116 277 427 58 87 520 66 604 70 731 47 92 154054 173 96 323 703 9 14 22 51 860 91 55005 131 279 83 415 73 567 614 51 64 729 972 56039 40 105 238 398 560 790 810 83 92 903 57049 110 21 24 42 46 244 63 301 89 422 55 566 94 829 956 58051 80 123 37 53 250 492 548 65 685 89 854 59019 43 122 40 201 17 304 43 51 90 422 81 539 43 764 70 874 85 960 67 88 60018 250 83 380 456 597 948 70 85 61072 92 139 52 78 208 21 333 56 414 57 90 534 46 601 32 69 98 753 79 890 900 37 40 89 62010 30 79 153 404 55 685 844 76 63045 76 119 84 275 509 664 816 956 92 64103 15 27 518 68 678 794 96 815 46 909 30 65025 202 57 71 87 399 434 36 73 564 92 95 670 806 944 66097 247 80 373 490 96 590 621 764 67012 34 84 22 8 447 506 34 58 74 610 48 748 807 930 88 68020 45 115 25 281 315 854 65 80 923 68 69092 125 60 251 84 89 429 50 581 680 773 820 34 51 900 70238 366 436 56 98 637 39 700 30 38 59 858 924 71039 63 105 49 266 400 92 519 37 44 84 937 72075 120 35 97 220 65 310 459 549 672 839 91 910 73030 48 65 199 526 945 74113 96 330 61 424 523 33 71 89 614.

75334 561 671 773 889 76325 67 857 960 77019 289 455 64 513 62 655 752 807 78194 237 53 327 68 92 561 75 92 734 73 74 802 62 80 911 79479 516 603 48 75 82 715 27 87 806 24 007 80008 87 110 29 93 219 57 71 320 546 78 758 862 919 81016 71 86 441 43 616 68 745 836 40 86 910 82021 32 48 56 94 112 354 416 47 517 22 71 72 702 936 69 83039 50 97 116 233 51 355 400 57 517 62 66 82 804 84045 159 309 61 452 76 575 683 704 57 882 984 85225 450 503 640 713 889 86043 117 40 228 362 68 430 88 602 45 60 731 87129 201 371 94 4 73 500773 809 943 82 88053 68 245 92 495 563 648 744 875 924 89005 107 443 539 54 631 90 919 41 61 90002 294 457 506 457 506 32 77 90 640 700 839 51 914 61 91143 52 267 83 537 868 92049 55 762 917 93020 65 81 98 160 87 274 300 11 13 423 70 87 564 674 743 961 76 94006 140 328 403 570 617 69 784 99 859 923 57 76 95151 99 278 338 615 46 987 96083 241 385 425 553 66 713 884 97097 707 9 58 68 98037 115 59 320 50 419 39 502 19 85 626 87 861 99010 107 200 22 75 314 528.

100033 200 52 308 87 518 691 92 98 705 927 31 95 101008 99 368 455 548 94 611 83 703 835 102041 242 358 90 474 552 71 622 798 833 48 943 52 103002 50 150 94 242 58 99 312 50 414 33 43 88 547 692 964 104111 251 92 472 519 44 50 625 47 951 105077 93 429 54 76 606 748 75 826 66 106043 47 254 89 302 686 712 801 907 107107 260 657 763 827 907 20 108046 135 55 206 71 84 352 72 450 566 888 109123 18 277 96 309 76 403 504 655 72 730 49 99 816 44 61 83 110141 541 64 805 45 111123 55 85 461 579 610 729 66 71 801 33 94 924 47 112174 90 256 59 62 382 403 4 80 94 607 13 56 755 863 80 113129 255 523 606 72 86 87 771 81 114384 453 77 588 640 733 833 953 95 115016 127 74 226 37 71 310 60 684 811 914 20 69 70 116027 42 170 260 353 74 766 509 74 606 994 117294 357 430 41 5188 67 634 55 725 33 832 62 75 77 982 118032 133 247 78 325 477 621 805 964 119073 290 325 47 57 94 440 659 76 760 881 120074 82 91 256 424 31 36 66 575 730 80 871 900 5 121038 39 80 109 234 321 32 40 540 604 7 64 66 854 79 986 122529 40 123076 94 153 319 405 37 68 83 92 563 70 616 57 760 82 846 76 124046 158 274 302 446 47 81 93 600 768 948 73.

125002 82 215 524 30 894 987 126048 131 90 227 32 385 459 508 663 704 18 20 28 127040 48 189 247 450 608 18 765 236 98 128093 149 52 213 14 359 401 559 625 32 43 53 724 806 80 952 73 129043 116 65 210 392 774 955 130021 30 50 209 305 13 80 511 638 47 755 861 131018 24 28 383 480 520 612 706 896 132080 294 302 12 407 502 18 629 70 775 849 901 133244 373 403 32 598 603 7 82 781 804 75 913 134059 139 91 277 316 40 60 92 464 87 531 632 33 46 740 92 864 65 981 135177 84 99 264 92 330 68 413 19 59 507 628 748 86 815 81 999 136012 207 29 305 27 32 35 61 464 74 508 81 82 634 42 45 737 891 92 137205 372 508 96 621 52 65 701 69 857 902 55 70 138057 214 27 35 65 90 658 808 952 91 139034 82 196 212 89 368 816 140017 50 103 38 46 222 24 55 360 79 90 515 640 78 733 869 76 999 141077 122 502 14 685 93 729 807 963 73 77 142024 238 555 677 841 931 143092 238 413 76 545 607 52 720 97 144030 100 55 243 78 307 9 50 56 82 85 530 865 78 955 89 145127 67 213 31 326 40 87 743 826 56 87 146024 204 51 94 342 45 411 507 21 78 627 41 43 744 147114 42 94 294 99 389 422 503 88 89 610 43 700 72 91 891 905 43 75 148002 133 53 211 300 39 56 59 568 618 38 929 30 149036 83 226 73 576 654 85 734 81 827 977.

150045 60 186 88 281 323 441 541 660 883 151272 346 400 81 522 152003 176 90 281 406 71 507 51 65 73 77 670 879 963 153028 175 262 310 502 58 655 65 781 806 25 70 77 80 154079 135 278 300 467 616 55 62 722 29 48 49 67 811 37 155078 131 72 89 354 515 653 76 820 156121 436 60 635 157055 147 57 232 59 502 611 29 54 93 70 881 883 972 74 158157 79 322 46 55 481 552 56 72 93 868 941 57 159026 273 301 527 615 17 60 804 932 42 160024 32 105 82 213 367 457 648 49 63 753 67 92 846 86 95 161089 162 350 63 746 817 963 162002 76 252 353 638 886 941 56 64 163015 54 111 41 241 68 386 446 925 164248 54 380 444 92 579 784 823 44 912 165020 112 27 236 44 449 61 744 166103 33 49 74 202 313 45 596 664 741 806 79 901 47 87 167006 17 27 109 24 297 540 714 846 74 81 987 168057 63 165 347 70 470 511 13 169007 46 55 134 72 74 208 333 40 50 83 405 42 72 705 42 840 42 94 943 59 72 95 170055 122 218 71 999 327 72 64 404 12 544 663 82 929 35 45 48 75 99 327 72 64 404 12 544 663 82 929 35 45 48 75 78 171053 62 64 122 74 242 341 460 527 677 714 66 824 84 914 23 90 172034 177 221 355 93 425 53 60 565 772 86 848 58 173208 74 326 45 526 69 718 49 77 90 845 49 95 904 174015 490 543 88 853 94.

175027 168 81 90 251 340 75 413 642 89 783 92 902 176095 167 282 399 439 598 601 787 801 43 72 91 177043 101 42 45 54 67 253 386 452 595 645 47 811 178120 77 204 394 512 13 54 650 69 72 767 812 76 934 44 179060 121 76 99 265 427 534 82 623 93 99 725 841 52 62 72 73 946 47 180049 226 506 45 52 55 636 732 94 825 49 53 84 936 181144 202 404 515 51 63 601 26 753 861 182062 123 69 235 53 399 468 83 515 26 64 69 84 614 35 36 721 916 183009 102 235 326 80 411 795 800 10 12 36 919 28 53 87 184032 121 207 42 437 44 47 505 610 45 807 54 988 91 185098 134 59 265 361 72 90 551 857 92 186000 18 58 61 340 559 78 619 935 187000148 212 59 418 520 26 95 615 41 69 79 730 871 93 939 188069 109 342 76 588 684 780 922 189424 38 92 514 18 603 46 62 63 68 75 741 57 67 903 190007 19 155 88 231 381 469 506 96 618 733 46 897 978 94 191019 103 30 218 34 80 322 34 700 43 968 192030 81 408 11 95 578 607 14 824 66 67 990 98 193065 119 232 77 89 93 313 62 631 73 97 702 12 895 900 14 30 194122 203 67 72 465 554 698 195045 70 145 257 94 449 78 755 84 868 956 196051 58 92 400 85 98 535 54 70 750 197081 142 56 84 94 230 322 24 68 97 482 510 612 68 98 715 76 818 44 900 198032 38 353 57 502 35 75 609 811 45 949 73 199119 461 533 60 636 70 82 99 773 93 834 90 961.

200167 216 302 20 21 67 507 55 752 64 77 84 97 845 48 75 81 82 973 201011 113 216 99 301 407 39 633 739 933 202009 16 182 242 69 598 637 58 86 716 27 67 94 905 37 42 60 68 203168 85 515 35 67 608 22 718 92 950 66 204129 361 404 95 677 91 726 299 968 205113 220 357 82 429 99 541 46 47 632 73 785 803 19 907 28 206016 105 7 30 268 81 357 410 30 50 798 804 990 207064 150 74 337 44 69 589 656 799 877 208037 97 158 84 85 94 274 366 451 83 620 83 731 95 804 954 209099 112 31 372 463 525 93 624 27 81 42 44 907.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 4. Aktober.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.15 Sinfoniekonzert, 15, 18.15 und 20.15 Orchesterkonzert, 15.55 Kinderstunde, 16.25 und 17 Schallplatten, 17.45 Chorkonzert, 22.10 Violinvorträge, 23 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
9 und 18.10 Konzert, 18.30 Polnische Lieder, 20.15 Orchesterkonzert, 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
9 Erntedankfest-Gottesdienst, 11 Schallplatten, 11.40 Jugendstunde, 14 Populäres Orchesterkonzert, 15.20 Operetten-Phantasien, 16 Trauerspiel: „Kabale und Liebe", 18 Unterhaltungsmusik, 20 Oper: „Madame Butterfly", 23 Tanzmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
7 und 9.30 Schallplatten, 14 Konzert, 16.30 Heiterer Nachmittag, 17.30 Unterhaltungsmusik, 19.10 Liederstunde, 20 Oper: „Madame Butterfly", 22.50 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
7 Hafenkonzert, anschl. Uebertragung aus Berlin, 20 Sonntagskonzert, 22.30 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
7.30 Frühkonzert, 8.30 Orgelkonzert, 10 und 16 Konzert, 12.05 Milinowskys Blasmusik, 15.30 Schallplatten, 19 Operette: „Souper zum Abschied", 21 Orchesterkonzert, 22.20 Unterhaltungskonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.)
10 Chorvorträge, 12.10 Orchesterkonzert, 15.05 Volkstümliches Konzert, 18.20 Kammermusik, 20.25 Posse: „Das Notwendige und das Ueberflüssige", 22.40 Konzert.

Montag, den 5. Oktober.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.10, 15.45, 16.40 und 19.25 Schallplatten, 17.35 Unterhaltungskonzert, 20.15 Oper: „La Boheme", 22.45 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.15 Schallplatten, 17.15 Kinder zu Kindern, 17.35 Unterhaltugskonzert, 19.55 Verschiedenes, 20.15 Militärkonzert.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.30 und 14 Schallplatten, 16.30 Konzert, 17.30 Jugendstunde, 18.15 Unterhaltungsmusik, 20 Ausschnitt aus einem Wohltätigkeitskonzert, 21.10 Moderne Chöre, 22.50 Tanzmusik.

Breslau (923kHz, 325 M.)
11.35, 13.10, 13.50 und 16.30 Schallplatten, 16 Liederstunde, 19 Abendmusik, 20.30 Klaviere unterhalten sich, 21.50 Kammermusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 325 M.)
12.10 und 14 Schallplatten, 14.45 Kinderstunde, 15.40 Konzert, 16.30 Sinfoniekonzert, 22.30 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.)
11, 14.10 und 17.55 Schallplatten, 12.35, 15 und 22.20 Konzert, 19.05 Kabarett, 20.20 Violinkonzert, 21 Orchesterkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.30 Konzert, 12.40, 13.10 und 17 Schallplatten, 15.30 Kinderstunde, 19.45 Wiener Weisen, 20.45 Beethoven-Konzert, 22.35 Tanzmusik.

Sinfonisches Frühkonzert.

Am heutigen Sonntag, um 12.10 Uhr, überträgt das „Polskie Radio" ein sinfonisches Frühkonzert, das den Werken Beethovens gewidmet ist. Im ersten Teil des Programms hören wir den Pianisten Alexander Kagan, der das Klavierkonzert Es-dur spielen wird. Im sinfonischen Teil hören wir, ausgeführt vom Orchester der Warschauer Philharmonie unter Leitung von Bronislaw Wolfstal, die erste Sinfonie C-dur, reich an koloristischen und dynamischen Momenten.

Geigenrezital.

Um 22.10 Uhr finden die Rundfunkteilnehmer im Programm ein Geigenrezital des Violinisten Zdzislaw Roesner. Im angekündigten Programm Werke von Chausson, Debussy, Mozart und anderen.

Vorträge.

Am heutigen Sonntag, um 17.15 Uhr, sendet die Krakauer Station einen Vortrag von Prof. Michal Siedlecki über das Thema „Existiert bei Tieren eine Antipathie?", in dem er interessante Betrachtungen über die Intelligenz der Tiere anstellen wird.

Am morgigen Montag, um 17.10 Uhr, spricht Ing. Z. Kasprowicz über die „Ultravioletten Strahlen", die sich durch ihr besonderes Durchdringungsvermögen auszeichnen und deren Quelle auf der Erde noch nicht entdeckt worden ist.

Die „Boheme" von Schallplatten.

Im Programm am morgigen Montag finden wir die Oper „Boheme" von Puccini. Diese Oper, von Schallplatten gespielt, hören wir in der Ausführung der italienischen Künstler: Rosetty Pampanini, Luigo Marini, Luby Mirelli, Gino Vanelli, Tancredo Pasero, Aristides Baracchi, unter Leitung von Lorenz Malajoli.

Ogłoszenie.

Opierając się na Rozporządzeniu Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 31 sierpnia 1930 roku o zabezpieczeniu podaży przedmiotów powszedniego użytku (Dz. U. R. P. Nr. 91 poz. 527), Rozporządzeniu Ministra Spraw Wewnętrznych z dnia 29 października 1929 r. i z dn. 31 sierpnia 1930 r., o regulowaniu cen na przetwory zbóż chlebowych, mięsa i jego przetworów, oraz cegły (Dz. U. R. P. Nr. 81 poz. 607 i Nr. 60 poz. 480), Rozporządzeniu Wojewody Łódzkiego z dnia 8 kwietnia 1929 roku, oraz na opinji Komisji do ustalania cen, wyrażonej na posiedzeniu w dniu 2 października 1931 r. niniejszem podaję do wiadomości mieszkańcom m. Łodzi co następuje:

Uchwałą Magistratu miasta Łodzi Nr. 1019 z dnia 3 października 1931 zostały wyznaczone następujące ceny maksymalne (najwyższe):

Na przetwory zbóż chlebowych za 1 kg.

W DETALU:

1) bułki zł. —.75
(1 kg bułek winien zawierać 15 sztuk o wadze 66,6 gr. każda)
2) mąka pszenna 55% zł. —.44
3) „ „ 65% „ —.40

Na wyroby masarskie koszerne za 1 kg. w detalu

kiełbasa „salami“	I gat.	zł. 7.—	kiełbasa gęsia II gat.	zł. 4.40
„ „	II „	„ 5.50	wędlina „rozmaitości“	„ 7.70
„ wrocławska	I „	„ 4.20	kiełbaski wiedeńskie I gat.	„ 5.35
„ „	II „	„ 3.15	wątrobiana	„ 4.45
„ gęsia	I „	„ 5.10	sucha eksportowa	„ 7.40

Na mięso wołowe za 1 kg.

W HURCIE		W DETALU	
wołowina normalna I gat.	zł. 1.47	wołowina normalna I gat.	zł. 1.65
„ „ II „	„ 1.20	„ „ II „	„ 1.30
„ koszerna I „	„ 2.08	„ koszerna I „	„ 2.40
„ „ II „	„ 1.62	„ „ II „	„ 1.95
		wołowina norm. I gat. bez kości	„ 2.05
		„ „ II „ „ „	„ 1.65
		polędwica wołowa	„ 2.50

W myśl § 10 zacytowanego wyżej Rozporządzenia Ministra Spraw Wewnętrznych winni żądania lub pobierania cen wyższych od wyznaczonych, będą ukarani przez władzę administracyjną I-ej instancji według art. art. 4 i 5 wyżej zacytowanego Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej **aresztem do 6 tygodni lub grzywną do 3000.— złotych,** o ile dany czyn nie ulega surowszemu ukaraniu w myśl innych Ustaw Karnych.

Wyżej wyznaczone ceny maksymalne obowiązują na terenie miasta Łodzi od dnia następnego po ogłoszeniu.

Łódź, dnia 3 października 1931 roku.

Wiceprezydent m. Łodzi (—) **Stanisław Rapalski**

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute und folgende Tage „Sänger des Ghetto“ Heute, Sonntag nachm. „Vorstadt“
Kameral-Theater: Heute, Sonntag „Wölfe in der Nacht“. Heute und folgende Tage „Hau-Hau“.

Casino: Der König der Boulevards
Corso: Die Juwelen des Tempels Jaspar. — Die Arche Noahs
Grand-Kino: Das graue Haus
Luna: Der verspätete Liebesroman
Mimoza: Ende der Welt
Odeon: I. 10 Minuten Angst. — II. Verfehlung des Vaters
Oświatowy: Tugendhafte Mädchen. — Der Triumph des Cowboys
Palace: Der Zug der Selbstmörder
Przedwiośnie: Der Fackelzug
Splendid: X — 27

Stuhlverstopfung. Wissenschaftliche Beobachtungen in den Kliniken für Krankheiten der Blutgefäße haben ergeben, daß das natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser namentlich älteren Leuten sehr ersprießliche Dienste leistet.

Aus dem Reiche.

Köpenickiade in Wolhynien.

Zwei wolhynische Schuster spielen Behörde.

Zwei arme Schuster aus dem Städtchen Luck, die schon seit längerer Zeit arbeitslos waren, kamen eines Tages auf die Idee, die in ihrer Eigenart ganz an den deutschen „Hauptmann von Köpenick" erinnert. Die Vorbereitung war ganz einfach: Sie kauften sich Amtsmützen, auf denen prächtige Adler prankten, versahen sich mit weißen Handschuhen und machten sich auf den Weg.

Unterdessen verbreitete sich die Nachricht, daß im ganzen Kreis eine Untersuchung der Steuerbehörde stattfände. Kurz nachher erschienen nun die beiden Schusterjungs und wurden als hochwohllöbliche Steuerkommission vom Dorfschulzen mit Pauken und Trompeten empfangen. Nach einem ausgiebigen Frühstück gingen sie zur eigentlichen Amtshandlung über. Mit behördlicher Strenge und Genauigkeit kontrollierten sie die Bücher und konstatierten, daß man hier und da zu wenig Steuern gezahlt hatte. Natürlich wurde in diesen Fällen mit der ganzen Strenge des Gesetzes durchgegriffen und die restlichen Abgaben an Ort und Stelle kassiert.

Nachdem sie also Ordnung geschaffen hatten, gingen sie an die Kontrolle der Feldfrüchte. Und siehe, da hatten etliche Schäker von Bauern ein Stückchen Erde mit Tabak bepflanzt, um während der langen Winterabende ihr Pfeiflein rauchen zu können. Das war natürlich ein grobes Vergehen gegen das Monopolgesetz. Es half nichts: die Bauern mußten die wohlbewahrten Geldkatzen unter dem Bett hervorziehen und Strafe zahlen. Jedes Bäuerlein hatte mit mühsam gesparten 50 Zloty herauszurücken, um die „Staatsgewalt" zu befriedigen.

So ging es nun von Dorf zu Dorf. Im fünfzehnten ging es nicht mehr. Hier war nämlich ein Polizeikommissar stationiert, dem seine Amtskollegen reichlich komisch vorkamen. Kurz entschlossen rief dieser die nächste Polizeiwache an. Als die hohen Beamten mit den schönen, silbrigen Adlern hier — mit großer Routine schon — die Amtshandlungen aufnehmen wollten, empfing man sie — mit Handschellen. Sie fanden damit ein klägliches Ende und kamen also nicht in den Genuß des vielen Geldes.

Bestialischer Raubmord bei Thorn.

In dem an der Grenze der Culmer und Thorner Kreise belegenen Damerau (Dombrowo) wohnte der etwa 50 Jahre alte Fleischermeister Kraszkiewicz, der auch viel über Land fuhr, um Vieh aufzukaufen. Donnerstag vormittags kam ein Junge zu ihm und bat, K. möge sofort zu einem Besitzer in der Gegend von Ostromecko kommen, der ein Kalb und drei Schweine verkaufen wolle. Da er dies nur wegen dringenden Geldbedarfs tun wolle, möge K. gleich die Summe mitbringen. Der Fleischermeister steckte sich etwa 300 bis 400 Zloty ein und machte sich mit dem Fahrrade auf den Weg. Im Walde von Ostromecko wurde er plötzlich hinterrücks angeschossen und stürzte vom Rade. Zwei Banditen sprangen auf ihn zu und schnitten ihm, da er noch Lebenszeichen von sich gab, den Hals durch. Dann raubten sie das mitgeführte Geld und andere Sachen und machten sich beide auf dem Fahrrade davon.

Die Mörder, zwei junge Burschen von etwa 20 Jahren, entwichen anscheinend in der Richtung nach Thorn. In der Gegend von Groß-Bösendorf (Wielka Zlawies) ruhten sie sich im Straßengraben aus und wurden dort von mehreren Bewohnern gesehen, von denen sich aber niemand um sie kümmerte. Als die Burschen fortgefahren waren, erschien ein Polizeiaufgebot, das von dem Morde benachrichtigt war und die Spur der Täter verfolgte. Im Falle ihrer Ergreifung werden sie sich vor dem Standgericht zu verantworten haben.

Eine Wunderheilung.

Für 1000 Zloty vom Aberglauben geheilt.

In Brinsk-Fialken (Fialki) erschienen neulich bei der Familie Zapalowski Zigeunerfrauen. Z. wollte Näheres über die Zukunft wissen und ließ sich von ihnen wahrsagen. Die Weiber erzählten, daß Frau Z. krank sei, sie seien jedoch in der Lage, die Krankheit zu heilen. Zur Wunderheilung müßten aber 600 Zloty herangeschafft werden, die von Nachbarsleuten geborgt sein müssen. Das Geld müsse die kranke Person acht Tage lang in einem Beutel auf der Brust tragen. Von der Wunderkur dürfe niemand, selbst die Kinder, etwas wissen, denn sonst wäre sie ohne Wirkung. Da man doch für seine „Gesundheit" alles tut, wurden die nötigen 600 Zloty zusammengeborgt. Die Zigeunerweiber legten das Geld in einen Beutel der Kranken um den Hals. Ferner ließen sie sich Wäschestücke geben, die sie der Mutter Gottes in Czenstochau als Opfergabe darbringen wollten. Aber damit nicht genug, eigneten sie sich aus einem Kleiderschrank die Sonntagskleider der Familie an. Als am darauffolgenden Sonntag der eine Sohn seinen Sonntagsrock anziehen wollte, bemerkte man erst den Diebstahl. Hierdurch geriet der Glaube der Frau an die Wunderheilung ins Wanken. Sie sah sofort den Brustbeutel nach und machte die traurige Erfahrung, daß tatsächlich ein Wunder geschehen war, denn anstatt der 600 Zloty fand sie wertloses Zeitungspapier. Der Wert der gestohlenen und fortgegebenen Sachen beträgt etwa 400 Zloty. Vor den braunen Pußtaleuten sei deshalb gewarnt.

Sport • Turnen • Spiel

Der Kampf der Ligakandidaten.

L. Sp. u. Tv. — Gruppenmeister.

Die Gruppenspiele sind erledigt. Der gestrige Sonntag brachte hier die letzten Treffen und damit auch die Gruppenmeister. In der ersten Gruppe siegte der Lodzer Ligaanwärter mit 10 Punkten vor seinem großen Rivalen Legja-Posen mit 8 Punkten. In der Krakauer Gruppe siegte Naprzod. In den zwei letzten Gruppen dürften hier die Militärmannschaften des 82. Regiments in Wilna und des 22. Regiments in Rowne die voraussichtlichen Gruppenmeister sein.

L.Sp.u.Tv. — Legja 2:2 (1:1).

Das Bild in diesem Jahre ist dasselbe wie vor zwei Jahren. Damals wie heuer spielten die Lodzer in Posen mit Erfolg, auf eigenem Boden dagegen können sie nur remisieren. Die Posener haben ausgesprochenes Pech zu L.Sp.u.Tv. Die ganze Mannschaft der Gäste mühte sich gestern ab, um zu siegen, aber ohne Erfolg. Während die Gäste mit hundertprozentigem Ehrgeiz bei der Arbeit waren, muß man den Heimischen Lauheit vorwerfen, besonders in der zweiten Halbzeit.

Das Spiel fangen die Lodzer gegen heftigen Wind an, aber die ersten Minuten lassen dennoch auf einen Sieg von Schwarz-weiß hoffen. Die geschaffene brenzliche Situation vor dem Gästetore klärt ein Schuß über die Latte — Pogodzinskis. Von dem Moment an gehört der Großteil der ersten Halbzeit den Gästen, die den günstigen Wind durch weite Torschüsse ausnützen wollen. Ein solcher landet auch in der 8. Minute in die rechte Torecke Lodzs. Trotzdem die Platzherren gutes Spiel zeigen, können sie lange Zeit gegen den Wind nichts ausrichten. Der aufgeregte Wünsche gibt dreimal den Ball an Bergmann, dieser zieht nach vorn, flankt vorbildlich nach der Platzmitte, zwei Meter vor dem Tore. Den scharfen Ball köpft blitzschnell Voigt unhaltbar ein, zur allgemeinen Ueberraschung der Gäste. Jubel bei den Zuschauern. Das war in der 33. Minute. Mit dem Resultat 1:1 geht man in die Pause.

Wer nun glaubte, daß jetzt die Lodzer den Torreigen — weil mit Wind — beginnen und damit einen sicheren Sieg erringen werden, dem wurde das Gesicht lang und länger. Ist es Pech oder Egoismus einzelner Spieler — die Torernte blieb aus. Eines Besseren belehrten uns dagegen die Grünen. Denn zur großen Bestürzung der 2000 Zuschauer sendet schon in der ersten Minute der Linksaußen Legjas zum Führungstor ein. Die Posener legten nun ihre ganze Fußballkunst und Ambition ins Spiel. Die Lodzer spielten zwar gut, und doch schlecht. Was mag daran schuld sein? Jetzt haben wir's — die Aufgeregtheit der Stürmer und die Faulheit Krulewieckis. Nur der gutdisponierte Voigt befriedigte. Den ersehnten Ausgleich schafft Franzmann — einen taktischen Fehler des linken Verteidigers ausnützend. Trotzdem die Turner mehr vom Spiel und auch Torchanzen haben, bleibt das Resultat unverändert. Der Gästetormann, der am zweiten Tor keine Schuld trägt, wird von seinem Kapitän vom Platze gewiesen. Da das Spiel sehr scharf war, gab es viel „Leichen". Der Spielleiter übersah eine „deutliche Hand" der Gäste im eigenen Strafraum und verkürzte das Spiel um 2 Minuten. A. S.

* * *

Das Spiel „Skra" — „Gryf" kam nicht zustande, da „Skra" in Thorn zum Spiel nicht antrat. „Gryf" erhielt durch „valcover" die beiden Punkte zugesprochen.

Der Kampf in der Liga.

L.K.S., Wisla, Garbarnia und Legja die Sieger.

Der gestrige Sonntag brachte vier knappe Siege. Wir sagen knapp, weil es bei LKS. nicht höher als auf einen 2:1-Sieg über Czarni langte. Dasselbe kann auch von dem Resultat Legja — Lechja gesagt werden. Hier siegten die Warschauer sogar ganz knapp mit 1:0. Auch das Spiel Wisla — Warta brachte ein knappes 2:1-Resultat, aber nicht für die Platzherren Warta, sondern für die Krakauer. Und dies dürfte die einzige Ueberraschung des Tages sein. Das vierte Spiel Garbarnia — Cracovia endete erwartungsgemäß mit dem Sige des Tabellenführers. Die gestrigen Resultate verursachten nur eine geringe Verschiebung in der Tabelle. Legja-Warschau rückte etwas nach vorn, dagegen fiel Warta etwas zurück. LKS. behauptet weiterhin den 6. Platz, dürfte aber nach weiteren Siegen am Schluß der Spiele noch mehr im Vordergrund zu finden sein.

Der Stand der Ligaspiele.

	Spiele	Punkte	Torverhältnis
1. Garbarnia	18	24	39:16
2 Wisla	19	24	46:16
3. Legja	18	23	44:27
4. Pogon	16	22	34:27
5 Warta	17	21	47:21
6 L. K. S.	19	20	41:35
7. Ruch	17	18	33:39
8. Cracovia	18	18	28:41
9. Polonia	18	16	29:37
10. Czarni	19	12	25:43
11. Warszawianka	16	10	29:46
12. Lechja	19	10	19:55

LKS. — Czarni 2:1 (1:0).

Nach den letzten Siegen der Lodzer über so spielstarke Mannschaften, wie Garbarnia, Ruch und Lechja, hatte man im allgemeinen einen weiteren hohen Sieg über die Lemberger Czarni erwartet. Das traf jedoch nicht ein. Wenn auch LKS. den Sieg davontrug, so war es nur ein ganz knapper. Auch das Spiel war wenig überzeugend, und so müssen wir annehmen, daß der Lodzer Ligavertreter etwas in seiner Form zurückgegangen ist. Hoffentlich ist das nur eine vorübergehende Erscheinung, die bis zum nächsten Spiel überwunden ist.

Gegen Czarni trat LKS. im veränderten Bestande an. Auch gab es eine Umstellung in der Stürmerreihe, die sich gerade nicht sehr vorteilhaft auswirkte. Die Lemberger spielten nicht besser, wie es ihr 10. Platz in der Tabelle erheischt. Lediglich der Tormann und die Verteidigung waren auf der Höhe. Vielleicht auch nur deswegen, weil die Lodzer wenig produktiv spielten.

Das Spiel eröffnen die Gäste. Es folgen sofort gegenseitige Angriffe. LKS. übernimmt bald die Initiative und beherrscht den Gegner. Das Spiel weist jedoch wenig interessante Momente auf. Bei dem Lodzer Sturm fehlt es an Zusammenspiel. Die Roten werden erst besser, als sie merken, daß die Lemberger versuchen, ihre Indisposition auszunutzen. In der 40. Minute kommt LKS. durch einen gut ausgenutzten Freistoß zum ersten Erfolg.

Die zweite Halbzeit ist bedeutend interessanter. Es wird flotter gespielt. Beide Teile geben sich Mühe, einen offnen Kampf herbeizuführen. Bald gelingt es jedoch Herbstreich, die gegnerische Verteidigung zu durchbrechen und das zweite Tor zu schießen. Die letzten 10 Minuten gehören der Czarni, der es auch gelingt, im letzten Augenblick durch Drzymala den Ehrentreffer zu erringen.

Wisla — Warta 2:1 (0:0).

Diesem Spiel sehen nicht weniger als 8000 Personen zu, die die Warta siegen sehen wollten. Es kam jedoch anders. Das Spiel stand technisch und taktisch auf hoher Stufe. Beide Mannschaften standen sich in nichts nach. Bis zur Pause hatten wohl die Posener mehr vom Spiel, doch drückte sich die knappe Ueberlegenheit nicht in Erfolge aus. In der zweiten Hälfte fallen die Tore. Wozniak und Lubowicki für Wisla und Scherfke für Warta waren die erfolgreichsten Schützen.

Garbarnia — Cracovia 4:2.

Die ersten zwei Tore erzielt Cracovia, was begreiflicherweise auf die Zuschauer sensationell wirkt. Garbarnia erholt sich bald vom Schreck, zieht alle Register auf, und die Folge war, daß hintereinander 3 Goale folgen. Damit stand der Sieg der Garbarnia bereits sicher. Gegen Schluß des Spiels holt sich Garbarnia noch das vierte Tor.

Legja — Lechja 1:0.

Die Warschauer waren sich ihrer Ueberlegenheit bewußt und gingen mehr auf ein schönes Spiel als auf einen hohen Sieg aus. Das einzige Tor schoß in der 11. Minute Ciszewski.

Lodz verliert gegen Oberschlesien 10:6.

Der so groß angekündigte Boxkampf zwischen Oberschlesien und Lodz brachte den Oberschlesiern einen einwandfreien und verdienten Sieg. Es konnte ja auch nicht anders kommen. Die Lodzer Boxer haben vor den Oberschlesiern einen heillosen Respekt, und die Folge davon war, daß einige Prominente den Kampf nicht aufnahmen, sondern sich durch minderwertige Leute vertreten ließen. Die technischen Ergebnisse lauten:

Fliegengewicht: Moczko (O) siegt hoch über Pietrzynski.
Bantamgewicht: Kustorz (L) siegt über Michalski.
Federgewicht: Rudzki (O) siegt knapp über Cyranek.
Leichtgewicht: Bialas (O) — Pisarski unentschieden.
Weltergewicht: Garnczarek (L) siegt über Gburski.
Mittelgewicht: Wieczorek (O) — Stahl I unentschieden
Halbschwergewicht: Garstecki (O) siegt über Kempa.
Schwergewicht: Wotzka (O) siegt über Klodas.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Eine Mutter

Familienroman von Grete von Saß

[46

„Ja, aber Hanna erwartet dich doch."

Er nickte vor sich hin.

„Ja, ja, es muß wohl sein."

Schade, dachte Paula, daß ihm die Freude an der Heimkehr gestört ist.

Sie wußte nun, er ging mit sehr schwerem Herzen.

Lange starrte sie vor sich hin. Dann, den Blick zu Fritz erhebend, sagte sie entschlossen: „Ich werde zu Hause mit Vater über alles sprechen und dafür sorgen, daß du deinen Platz bekommst, der dir zusteht."

„Mutter, du meinst es gut, und ich bin dir dankbar für deine Absicht, aber ob du etwas erreichen wirst; ich fürchte: nein. Am Ende wäre es doch besser, ich bliebe hier und versuchte mein Heil weiter. Hanna könnte ich ja schreiben."

„Nein, wir fahren, ich werde erreichen, was ich will." Es klang trotzig, wie sie es sagte.

Fritz trat zu ihr, und, ihre Hand nehmend, mahnte er noch einmal: „Es wird Kämpfe kosten, Mutter."

„Sei es!" Ihre schwarzen Augen flammten. Ein Gedanke durchzuckte ihr Hirn: Diesmal wird es ein Kampf auf Leben und Tod...

* * *

Alles andere hätte Paula Kramer eher erwartet, als bei ihrer Rückkehr an der Bahn von ihrem Manne begrüßt zu werden. Und in so herzlicher Weise.

Das hat etwas Besonderes zu bedeuten, sagte sie sich. So fremd kam ihr seine Freundlichkeit vor, daß sie sie voll Mißtrauen aufnahm. Er hatte einen Wagen und einige Decken mitgebracht.

„Ich dachte, du könntest am Ende noch nicht recht auf dem Posten sein", sagte er zu Fritz. „Da habe ich vorsichtshalber die Decken mitgebracht, daß du dich darin einwickeln kannst."

Sie lächelten sich beide zu.

„Du siehst noch recht blaß aus, Fritz."

„Es geht mir aber schon wieder besser, Vater."

„Kann es mir denken", sagte Kramer, während er seiner Frau beim Einsteigen behilflich war.

„Die Mutter sehen und gesund werden war eins — was?"

Sie lachten nun alle drei.

Herrgott, dachte Paula, wenn er immer so gewesen wäre, wie eben! Oder auch nur zuweilen so, aber immer hart, immer schroff; da kann man dann gar nicht mehr glauben, daß, wenn er sich einmal anders gibt, es ihm vom Herzen kommt.

„Wie ist es dir denn während meiner Abwesenheit ergangen?" fragte Paula. „Hat Marie gut für dich gesorgt?"

„Ja, ja, Not hat sie mich nicht leiden lassen. Aber ein Schreck war es, als ich an dem Tage deiner Abreise heimkam und das Nest leer fand. Und die Abende allein waren gräßlich."

Paula sah ihn ungläubig an. Daß er sie vermißt haben sollte, konnte sie nicht glauben. Er nahm ja kaum Notiz von ihr, wenn sie im Hause war. Wenn er einmal am Abend zu Hause blieb, so sprach er kaum drei Worte mit ihr. Er saß dann über irgendein Buch gebeugt und las, während sie mit einer Handarbeit beschäftigt war.

„Na, hast du dich tüchtig in Berlin getummelt?" fragte er Fritz.

„Ja, Vater, so gut ich konnte."

„Und mit Erfolg?"

Fritz hob die Schultern hoch.

„Mit mäßigem, Vater."

„Na ja, kann es mir denken."

Er sah aus dem Wagenfenster. Paula war froh, daß er nicht weiter fragte. Aber sicher war er noch mit seinen Gedanken bei diesen Dingen, die hier nicht besprochen werden konnten; sie sann darauf, ihn abzulenken.

Was es Neues in Friedeberg gäbe?

„Nichts von Bedeutung; doch da fällt mir etwas ein: der Heine Lichte hat um Anni Lieb angehalten, und das Jawort gekriegt. Sie werden sich Weihnachten verloben."

Fritz war sichtlich erfreut.

„Sagtest du nicht, Mutter, sie wollte Schwester werden?"

„Das wird sie auch", sagte der Vater. „Sie heiraten erst nach einem Jahre, dann hat auch Heine Lichte sein praktisches Jahr als Arzt hinter sich, und er kann seine Praxis beginnen. Die Anni bringt ihm einen ganz schönen Batzen dazu mit."

Es lag jetzt so nahe, nach Suse zu fragen. Fritz tat es.

„Sie hat es nicht leicht, das arme Ding. Aus ihrem Unglück, das sie gehabt hat, möchten ihr die Friedeberger noch einen Strick drehen. So sind nun einmal die Menschen. Aber zum Glück ist Suse gescheit, und kümmert sich nicht um die Anfeindungen der Leute. Sie lebt in ihrem Hause im Tal, was allerdings für sie sehr schwer ist, weil sie dort sehr einsam ist. Man kann nur wünschen, daß bald jemand kommt, um sie aus der Einsamkeit zu erlösen."

(Fortsetzung folgt.)

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Montag „Sänger des Ghetto"

Kameral-Theater: Montag „Hau-Hau"

Casino: Der König der Boulevards

Capitol: Im Westen nichts Neues

Corso: Die Juwelen des Tempels Jaspar. — Die Arche Noahs

Grand-Kino: Das graue Haus

Luna: Der verspätete Liebesroman

Mimoza: Ende der Welt

Odeon: I. 10 Minuten Angst. — II. Verfehlung des Vaters

Oświatowy: Tugendhafte Mädchen. — Der Triumph des Cowboys

Palace: Der Zug der Selbstmörder

Przedwiośnie: Der Fackelzug

Splendid: X — 27

Spółdzielnia: Tropische Tollheiten